

Af

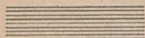
10

III 36 1087

Ex libris

Franz Stoß

no.



12-

oo
11
Ull

III 96 1087

42135117

oo
Ull

100 mm



N ü g e

einiger

Mängel und Absurditäten

der

Allgemeinen Literatur-Zeitung.

Den

sämtlichen Herren Recensenten,

die

an der Allg. Lit. Zeitung arbeiten,

in aller Devotion gewidmet

von

einer Gesellschaft Antikritiker.

Gedruckt

in Deutschland und in allen Buchläden zu haben.

1787.



Den
Hochweisen und Hochgelahrten
Herren Recensenten,
die an der
Allgemeinen Literatur-Zeitung
arbeiten.

Unsern besonders guten Freunden
und Gönnern.

A 2

Geometrie des Polygons

Geometrie des Polygons

Geometrie des Polygons



Hochweise und Hochgelahrte,
nach Standes Gebühr und Würden
Hochzuverehrende Herren,

Da wir aus vielen in der Allgemei-
nen Literatur-Zeitung befindlichen
Recensionen hinlänglich ersehen haben,
daß Sie abgeschworne Feinde und hämi-
sche Tadler alles dessen sind, was nur ei-
nigermassen alt und bekannt ist; hinge-
gen bey allem, was nur das Gepräge der
Neuheit hat, es mögen nun neue Chimä-
ren oder andere Absurditäten seyn, in die
große Lobposaune stoßen; (ob gleich, in
den Augen gewisser sich flugdünkender
Leute, alte Wahrheiten immer noch mehr
Gewicht als neue Lügen haben; o der
bösen

bösen Leute in unsern aufgeklärten Tagen!) Da wir ferner aus den in der Allgemeinen Literatur: Zeitung so häufig vorkommenden Klagen über Mangel an Neuem, sicher schließen können, daß Sie Sich das Jahr hindurch beyrn Recensiren durch so viel alten Wust hindurch schlagen müssen und daß Ihre erhabene Seelen, ohngeachtet sie so sehr nach etwas Neuem lechzen, dennoch nur selten mit dieser erwünschten Nahrung gesüttert werden: so haben wir uns ganz von Mitleid für Sie durchdrungen, entschlossen, Ihren rühmlichen, aber leider! noch nicht zur Gnüge gelöschten Durst nach Neuem einigermaßen mit stillen zu helfen. Wir glaubten dieses nicht glücklicher bewerkstelligen zu können, als wenn wir eine Rüge der in der Allgemeinen Literatur: Zeitung befindlichen Mängel und Absurditäten herausgäben. Die Idee kann Ihnen unmöglich mißfallen, denn sie ist ganz neu; wenigstens
schmei

schmeicheln wir es uns, dabey das Verdienst der Neuheit zu haben. Denn Ihre Literatur-Zeitung ist ja, wie bekannt, selbst erst von gestern her und also noch gar nicht alt; was nun vollends die in derselben befindlichen Mängel und Absurditäten betrifft: so hat noch gar kein Menschenkind daran gedacht, dieselben nachahmhaft zu machen. Wir zweifeln also gar nicht, daß wir Ihnen nach Neuigkeiten so lüsternen Gaumen auf das angenehmste überraschen und mit dieser Speise zur Gnüge kükeln werden. Damit aber auch die Freude, die wir Ihnen zu machen gedenken, rechter Art werde: so werden wir sorgfältig darauf bedacht seyn, sie so dauerhaft als möglich zu machen. Denn hoffentlich wird doch die Allgemeine Literatur-Zeitung noch einige Zeit fort dauern und so lange diese dauert, wird es darinne gewiß auch nicht an Mängeln und Absurditäten fehlen. Sie können leicht errathen, was wir daraus

schließen werden; daß nemlich die Rüge der Mängel und Absurditäten dieser Zeitung auch fortdauern wird. Denn, wie es so in der Welt zu gehen pflegt, eine Sache steht und fällt immer mit der andern.

Jedes Werk muß indessen eine gute Absicht haben; obgleich diese allein deshalben jenes noch nicht entschuldigt, wie Ihre Allgemeine Literatur- und Zeitung gar weißlich erinnert. Sie könnten uns nun leicht den Vorwurf machen, daß uns bey gegenwärtiger Schrift die gute Absicht fehle und daß wir vielleicht nur deswegen eine Rüge der in der Allgemeinen Literatur- und Zeitung befindlichen Mängel und Absurditäten herausgaben, weil etwa einige von unsrer Gesellschaft in der Literatur- und Zeitung gemißhandelt worden wären. Allein Sie irren Sich! Die sämtlichen Antikritiker, die an gegenwärtiger Rüge arbeiten, sind zwar schon längst Schriftsteller;

steller; aber seit einigen Jahren hat keiner von ihnen zum Schreiben Muse gehabt: also konnte auch keines ihrer Werke in der Allgemeinen Literatur: Zeitung ausgehuzet werden. „Nun möchten wir wissen, werden Sie sagen, warum die „Männer eine Rüge der in der Allgem. „Literatur: Zeitung befindlichen Mängel „und Absurditäten schreiben, da wir ihnen doch, nach ihrem eignen Geständniß, nichts gethan haben?“ Es ist wahr, so können Sie fragen; allein wenn Sie gleich uns selbst nicht zu nahe getreten sind: so haben Sie doch viele andere würdige Schriftsteller gemißhandelt und dieß allein berechtigte uns schon hinlänglich, die andern zugesügten Unbilligkeiten zu rügen. Und was könnten Sie uns wohl antworten, wenn wir Ihnen sagten, daß wir zum Recensiren eben die Privilegien aufweisen können, die Sie etwa vorzeigen könnten? Doch wir haben bey gegenwärtiger Rüge noch eine andere Absicht. Unstreitig wer-

den Sie den edlen Wunsch in Ihrem Busen hegen, daß die Allgemeine Literaturzeitung den möglichsten Grad der Vollkommenheit erreichen möge. Der Herr Redakteur *) hat es wenigstens mehr als ein:

*) Wir erinnern uns noch sehr wohl, daß Herr Schüz in dem Plane, den er der Welt von der Allg. Lit. Zeitung vorlegte, vorzüglich auf eine reine deutsche Schreibart zu sehen versprach. Dazu gehört auch dieses, daß man das Deutsche nicht unnöthiger Weise mit französischen Wörtern vermanschet. Warum nennt sich nun Herr Schüz — Redakteur? War denn die deutsche Sprache zu arm, daß sie keinen Titel mehr für ihn hatte? Oder sollen etwa Einfältige wegen des französischen Titels seine Person desto mehr anstaunen und ausrufen: „das muß ein großer Mann seyn, denn die deutsche Sprache kann seine Verdienste gar nicht mehr ausdrücken?“ Merken Sie doch, Herr Schüz, daß man erst selbst von den Fehlern frey seyn muß, die man an andern tadeln will, sonst wird man lächerlich. Hätten Sie sich den Aufseher der Allg. Lit. Zeitung genannt: so war ja der Titel immer passend genug für Sie.

einmal, mündlich und schriftlich geäußert,
daß er alles anwenden würde, was nur
zur Vervollkommnung seines Werkes dien-
lich seyn könnte. Ist aber dieses: so kann
es Ihnen auch nicht unangenehm seyn,
wenn Sie von Zeit zu Zeit einige Winke
zur Verbesserung des bey der Allgemeinen
Literatur: Zeitung zum Grunde gelegten
Plans erhalten. Wir haben diese Zei-
tung von ihrer Entstehung an mitgehalten,
selbst viele Bücher gelesen und zwar nicht
blos solche, die in der Literatur: Zeitung
gelobt, sondern auch solche, die getadelt
wurden. Wir hatten bey Lesung eines
jeden Buchs die in der Literatur: Zeitung
davon befindliche Recension vor Augen und
so wurden wir in den Stand gesetzt, die
Literatur: Zeitung selbst wieder zu beur-
theilen und mancherley Anmerkungen dar-
über zu machen. Wir sind daher geson-
nen, diese Anmerkungen von Zeit zu Zeit
herauszugeben und nehmen uns die Frey-
heit, Ihnen das erste Fascikelchen dersel-
ben

ben zu widmen. Wir versichern übrigens,
daß wir das Gute der Allgemeinen Litera-
tur-Zeitung nicht verkennen werden und
verharren, nach Recensenten Art und
Sitte, ganz unbekannter Weise

Ew. Ew.

freundliche Diener,

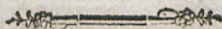
eine Gesellschaft Antikritiker.

Rüge



N ü g e
einiger Mängel und Absurditäten
der
Allgemeinen Literatur-Zeitung.

Wir haben schon in der Zueignungsschrift erinnert, daß wir das Gute, welches der Allgemeinen Literatur-Zeitung eigen ist, nicht verkennen, sondern ihr mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen werden, als die Recensenten, die an derselben arbeiten, gewöhnlich andern Schriftstellern wiederfahren lassen. Wie oft findet man nicht in der Allg. Lit. Zeitung Recensionen, wo der Recensent die schlechteste Stelle aus einem Buche aushebt und dadurch das Buch herabzuwürdigen sucht; aber das Gute, welches dasselbe enthält, sorgfältig mit Stillschwei-



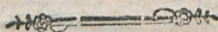
schweigen übergeht? Dieser Weg ist uns zu niedrig, als daß wir denselben betreten könnten! wir bekennen vielmehr freymüthig und gern, daß wir in benannter Zeitung manche schöne und passende Recensionen gefunden haben, welches ein Beweis ist, daß unter den Mitarbeitern manche würdige Männer seyn müssen. Aber eben so gewiß ist es auch, daß eine große Menge Stümper und Ignoranten mit daran arbeiten, durch deren Gesellschaft jene würdige Männer nun freylich nicht sonderlich geehrt werden. Die Belege, die in dieser Rüge enthalten sind, werden unsre Behauptung hinlänglich erhärten. Diese Stümper von Recensenten nach Verdienst zu züchtigen, ihre unbilligen Urtheile, die sie über so manche nützliche Schrift gefällt haben, zu beleuchten, Mängel der Allg. Lit. Zeitung aufzudecken, das Unbestimmte, Schiefe und Falsche in den Recensionen anzuzeigen und absurde Aussprüche der Recensenten in ihrer Absurdität darzustellen, ist die Absicht gegenwärtiger Rüge. Man glaube indessen nicht, als ob wir in gegenwärtigen Fascicelchen alle Mängel und Absurditäten der Allg. Lit. Zeitung anzeigen würden; nein, dazu ist ein zu reichhaltiger Stoff davon vorhanden! wir können in dem ersten Fascicelchen

welchen nicht einmal alle Fächer der Wissenschaften die Revue passieren lassen; sondern begnügen uns anfangs damit, nur einige Hauptmängel und die vorzüglichsten Absurditäten derselben im Allgemeinen und zwar nur von einigen Fächern der Wissenschaften anzugeben und mit Beweisen zu belegen. In der Folge werden wir auch die übrigen Fächer der Wissenschaften durchgehen und uns auf eine noch nähere Beleuchtung einzelner Recensionen in der Allg. Lit. Zeitung einlassen.

Gottesgelahrtheit.

Unter dieser Rubrik wird in der Allg. Lit. Zeitung alles zusammengefaßt, was nur in das weite Feld der theologischen Wissenschaften einschlägt. Im Ganzen genommen ist das Fach ziemlich stark besetzt, auch sind verschiedene geschickte Arbeiter dabei angestellt; aber dennoch findet man hier noch Unvollkommenheiten in Menge. Die Fehler, die wir im Allgemeinen an den Recensionen zu rügen finden, die in der Allg. Lit. Zeitung unter der Rubrik: Gottesgelahrtheit, stehen, sind:

1) Die



- 1) Die allzusehbare Begünstigung der Deisten und des Deismus.
- 2) Die Intoleranz gegen alles, was nur den Anstrich der Orthodopie hat.
- 3) Die Neuigkeitsjägerey der Recensenten im theologischen Fache.
- 4) Die Mückenfeigerey, die den Mitarbeitern an der Allg. Lit. Zeitung ganz eigen ist.
- 5) Die Strenge, mit welcher man die Predigten protestant. Geistlichen beurtheilt.
- 6) Die unbillige und ganz hämische Behandlung würdiger Männer und nützlicher Schriften.
- 7) Die schiefen Urtheile der Recensenten über Katholicismus, Jesuitismus und Proselytenmacherey.
- 8) Die Verkleinerungsfucht der Recensenten.

Wir

Wir schreiten sogleich zu den Beweisen, wodurch wir diese Beschuldigungen erhärten. Um aber nicht zu weitläufig zu werden, werden wir jedesmal nur einige Recensionen als: Belege zu diesen Beschuldigungen anführen; aber den Ort, wo sie zu finden sind, genau anzeigen, damit ein jeder Leser die Recensionen in der Allg. Lit. Zeitung selbst nachlesen und sich sowol von unsrer Unpartheylichkeit als auch von der Wahrheit unsrer Behauptungen überzeugen kann.

1) Das erste, was wir an den Recensenten, die das theologische Fach in der Allgemeinen Literatur, Zeitung bearbeiten, zu tadeln haben, ist die Begünstigung der Deisten und des Deismus.

Wem sollte hier nicht Wahrdt und sein Geschmierre einfallen? In der Allg. Lit. Zeitung, Nr. 10. Dienstags, den 12 Jan. 1786. ist das siebende Bändchen der „Ausführung des Plans und Zwecks Jesu“ recensirt, wo der Recensent weiter nichts gethan, als daß er Wahrdts Gewäsche excerptirt hat, ohne ihn dafür gehörig abzufertigen. Wozu das Excerptiren des Wahrdtischen Unsinn, wenn man nicht

zugleich durch eingeschaltete Anmerkungen den Unsinn in seiner Blöße darstellt? Am Schlusse der Recension sagt der Recensent:

„Wir haben uns bedächtigt aller
 „Einwendungen gegen die Manier
 „dieses Schriftstellers, eine Geschichte
 „des Jesu nach seinem Sinne zu schaffen,
 „sen, enthalten.“

Schlecht genug, daß Recensent dem Hrn. Wahrdt nicht besser zu Leibe geht! hätte er einen orthodoxen Prediger vor sich gehabt, was gilt's, er würde sich an ihm gerieben haben, wie die Sau am Tannenbaume! aber hier, da er es mit Wahrden zu thun hat, hat er sich aller Einwendungen gar bedächtigt enthalten. Warum denn? Etwa weil Recensent Wahrds Unsinn in vielen Stücken selbst heimlich billiget? Oder weil er fürchtete, Wahrdt möchte ihn, wenn er ihn erkennen sollte, im Reheralmanach brav dafür abtrumpfen? Nicht wahr, Herr Recensent? Pfui, das ist schlecht! man braucht keine Lästerungen zu fürchten, wenn man sich seiner guten Sache bewußt ist. Es hätte dem Recensenten mehr Ehre gemacht, wenn er Wahrden, wie er es verdient, streng behandelt hätte, als daß er selbst den Mantel nach

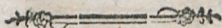
nach dem Winde hängt. Warum behandelt man denn orthodoxe Prediger, die doch Wahrheits Unsinn verabscheuen, nicht so gelinde? Etwa weil sie keine Kegeralmanache schreiben?

Einen andern Beweis, daß die Allg. Lit. Zeitung den Deismus zu befördern sucht, finden wir in der Allg. Lit. Zeitung, Nr. 145. 1787. wo folgendes Buch recensirt ist: „Kopenhagen und Leipzig bey Faber und Nitschle. Hrn. Nicolaus Edinger Halle, der Gottesgelahrtheit Doktor und Bischof des Stiffts Seeland, Erweis, daß der Geistliche nur durch Fleiß und Rechtschaffenheit in seinem Berufe zu der wahren Würde gelangen, in drey Einweihungsreden über 2 Cor. 1, 1. 2. vorgetragen und auf Veranlassung des Streits über die Verbesserung der Kirchengebräuche, nebst einem Pastoral schreiben an die Geistlichkeit des Stiffts und einer Predigt über die Zueignung des Verdienstes Christi herausgegeben. Aus dem Dänischen. 1786. 12 und ein halben Bogen in groß 8. (12 gl.)“

Der Recensent sagt von dieser Schrift unter andern:

B 2

„Bey



„Bei den Warnungen vor neuen
 „Lehren und bei Empfehlung der
 „Rechtgläubigkeit würde sich Re-
 „censent etwas anders ausgedrückt
 „haben.“

Das glauben wir wohl; denn der Recensent gehört
 unter die Neologen und hält von der Rechtgläu-
 bigkeit nichts.

„Ob er wohl den Verfasser nicht ge-
 „radezu tadeln will, daß er hierinn
 „nach seiner Ueberzeugung geredet
 „hat.“

Es würde auch unvernünftig genug seyn, wenn Sie
 anders Denkende deswegen tadeln wollten, weil sie
 Ihre Ueberzeugung nicht haben.

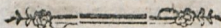
„Dieses gilt auch von der hinten an-
 „gehängten Predigt über die Zueig-
 „nung des Verdienstes Christi. Sie
 „ist über Röm. 5, 17. gehalten und
 „es wird darinn die stellvertretende
 „Genugthuung Christi mit aller
 „Strenge dem gewöhnlichen Lehrbe-
 „griff gemäß behauptet. Wir kön-
 „nen hier dem Verfasser so wenig in
 „Aus-

„Auslegung des Textes, als in Aus-
führung und Anwendung der Ma-
terie beypflichten.“

Das ist nun, dünkt uns, ein sehr deutliches Ge-
kenntniß und Zeugniß, daß der Recensent unter die
Deisten gehört, die freylich alle von der stellvertre-
tenden Genugthuung Christi nichts halten. Gegen-
wärtiger Recensent ist noch dazu ein ordinirter Geis-
tlicher, welches wir aus folgenden Worten, die eine
Antwort auf Herrn Halle's Bertheidigung der Pri-
vatbeichte seyn sollen, schließen:

„Hierinn muß ihm Recensent, wie
in andern Punkten, aus vieljähri-
ger Erfahrung widersprechen.“

Die vieljährige Erfahrung, deren sich der Recensent
rühmt, setzt voraus, daß er ein ordinirter Geis-
tlicher seyn muß; nun möchten wir doch wissen, wo-
mit dieser Mann die Sterbenden, die er seiner
Pflicht gemäß besuchen muß, beruhigen und trösten
könnte, da er nichts von der stellvertretenden Ge-
nugthuung Christi hält? Vermuthlich wird er den
Trost und die Beruhigung wegen der Sünden aus
der Natur nehmen? Wir wünschen ihm Glück dazu!
Wir sind zwar keinesweges gesonnen, die Privat-



beichte zu vertheidigen, weil sie besonders für den Prediger große Unbequemlichkeiten hat; sie hat aber auch ihre großen Vortheile. Wir wollen nur einen anführen. Im Beichtstuhle kann der Prediger seine Vorträge ganz individuel einrichten und also durch einen einzigen Vortrag mehr fruchten, als durch zwanzig Predigten. Denn bey der Predigt denkt jeder Zuhörer „das geht nicht auf dich, er meynt andere.“ Im Beichtstuhle fällt aber diese Ausflucht weg; hier muß das Beichtkind alles, was ihm der Prediger sagt, auf sich anwenden, weil außer ihm und dem Prediger sonst niemand gegenwärtig ist.

Herr Valle thut in seinem Pastoral Schreiben einige Ausfälle auf die Deisten und Socinianer; darüber rümpft nun der Herr Recensent; die Nase gar gewaltig und ruft ihm zu:

„Solche allgemeine und übereilte Urtheile muß sich von Rechtswegen kein Theologe erlauben.“

Ja Sie haben viel Recht hinzuwerten, Herr Recensent! sind Sie nicht auch ein Theologe? Und warum erlauben Sie Sich denn so allgemeine und übereilte Urtheile über die stellvertretende Genugthuung Christi? Sie werden sehr wohl thun, wenn Sie diesmal

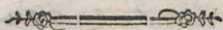
mal

mal Ihren Machtsspruch zurücknehmen oder auf sich selbst anwenden!

Wir wollen die direkten Beweise für die Begünstigung der Deisten und des Deismus nicht weiter häufen, weil ohnehin jetzt gleich ein ziemlich vollständiger indirekter Beweis dafür folgen wird.

2) Wir tadeln nemlich an der Allg. Lit. Zeitung zweyrens die Intoleranz der Recensenten gegen alles, was nur den Anstrich der Orthodorie hat.

Man wird leicht einsehen, daß keins ohne das andere seyn kann. Wer den Deismus begünstiget, muß zugleich die Orthodorie anfeinden und wer die Orthodorie anfeindet, der befördert eben dadurch schon den Deismus. Wäre es der Allg. Lit. Zeitung bloß darum zu thun, jene alte Orthodorie zu bestreiten, deren Anhänger z. B. den Heyden geradezu die Seligkeit absprachen, den Exorcismus bey der Taufe für nothwendig hielten, oder die Ehe mit des verstorbenen Weibes Schwester für eine Todsünde erklärten: so würde sie Lob verdienen. Da sie aber alle diejenigen durchzieht, die sich noch zu dem auf evidente Schriftstellen gegründeten Glaubenssystem bekennen: so verdient sie, wie billig, allen Tadel.



Wir haben es von je her für Unvernunft gehalten, diejenigen, die anders denken und glauben, hämisch zu behandeln; denn es gehört doch wahrhaftig wenig dazu, um zu begreifen, daß die Menschen, in Rücksicht des Glaubens und Denkens, nie über einen Leisten geschlagen werden können. Es bleibt also immer Intoleranz im höchsten Grade, wenn man andere, die in Rücksicht ihres Glaubens nicht mit uns übereinstimmen, nicht nur tadelt, sondern ihnen auch seine eigne Meinungen aufdringen will. Würden nicht die Herren Neologen aus vollem Halse kreischen, wenn man ihnen irgend ein Dogma der Orthodoxen zu glauben aufdringen wollte? Was du aber nicht willst, daß es dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht. Wie können nur die Neologen noch das Wort Toleranz im Munde führen, da sie noch nicht einmal gelernt haben, dieselbe gegen ihre eigne Confessions-Verwandten, gegen die Protestanten zu üben? Doch von Confessionen wollen die Herren nichts mehr hören und Protestanten sind sie blos dem Namen nach. Zum Beweise, daß die Neologen die intolerantesten Geschöpfe von der Welt sind, mag folgende Recension dienen: siehe Allgemeine Literatur-Zeitung, Nr. 133. Montags,

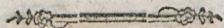
tags, den 5 Junius, 1786. wo folgende Schrift recensirt ist:

D. Gotth. Traug. Zacharia's biblische Theologie oder Untersuchung des biblischen Grundes der vornehmsten theologischen Lehren. Fünfter und letzter Theil, ausgearbeitet von M. Joh. Carl Volborth, Prof. der Theologie in Göttingen. 1786. 610 Seit. und 78 Seit. Register. Göttingen, bey Brose.

Der Recensent sagt über diese Schrift unter andern folgendes:

„Unter den biblischen Wahrheiten
 „findet man systematische Phrasologie,
 „wie man sie heutzutage, ausser
 „zur Zeit der kritischen Erscheinung
 „vor alten Consistorial-Theologen,
 „nicht mehr brauchen kann.“

Sa die alten Consistorial-Theologen sind den Neologen ein wahrer Dorn im Auge, den sie aber leider! noch nicht herauszuziehen vermögen; auf die hört man auf gewissen Universitäten schimpfen, daß ein nem die Ohren davon gellen! Indessen bleibt doch immer so viel gewiß, daß die alten Herren in unsern



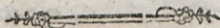
Tagen sehr nothwendig sind; denn, unter uns ge-
 redt, wenn diese nicht mehr wären: so würden in
 kurzer Zeit weder die Herren Professoren, noch die
 jungen Theologen mehr wissen, was man eigentlich
 glauben solle und könne. Wer in den Schriften der
 Neologen bewandert ist, wird es uns wohl zugeben,
 daß die meisten, ausser der natürlichen Theologie,
 nichts mehr glauben, ob sie gleich als Doktoren der
 Theologie auf die Bibel schwören. Doch das ge-
 schieht ja nur pro forma! wären nun die alten
 Herren Consistorial-Theologen nicht: so hätten wir
 in kurzer Zeit gewiß lauter junge Rousseauxen im
 lieben Predigamte; aber die alten Herren wissen
 das Schwert noch ziemlich in der Scheide zu halten,
 daher wir ihnen auch immer noch Gesundheit und
 langes Leben wünschen wollen. Wir gehören keines-
 weges zu den uralten Herren Schwarzköcken, die sich
 bey einem Dogma, wenn es auch noch so unbedeu-
 tend wäre, todt schlagen ließen; aber eben so wenig
 zählen wir uns zu den Neologen, die die Bibel,
 weil es ihnen einmal so beliebt, geradezu zu nichts
 mehr und nichts weniger als zu einem menschlichen
 Buche machen, mit dem sie nun schalten und walten
 könnten, wie sie wollten; die ferner die Propheten
 bloß

blos für feine Politiker und fluge Leute erklären; daher denn ihre Weisagungen ganz natürlich wären u. s. w. Wir zählen uns vielmehr zu denen, die eine gereinigte biblische Theologie schätzen und, so viel möglich, auf der vernünftigen Mittelstraße zwischen Heterodoxie und alter Orthodoxie wandeln, ohne deswegen die alten Herren Theologen, die nach den Umständen und Zeiten, in welchen sie lebten und studirten, nicht anders denken können, als sie einmal denken, herabzuwürdigen oder unsere Galle über sie auszuschütten. Der Recensent fährt fort:

„Zu läugnen, daß darunter viel
„Wahres und Gutes sey, wäre
„Ungerechtigkeit.“

Das wundert uns sehr, Herr Recensent, daß Sie dieses Geständniß noch von Sich geben konnten! aber etwas von dem Wahren und Guten anzuführen, ja, das wäre eine große Sünde! das muß man ja nicht thun; sonst würde ja Herr Vollborth gelobt, da er doch eigentlich getadelt werden soll! nicht wahr, Herr Recensent? Dafür haben Sie vielmehr ein Rudel solcher Stellen aufgesucht, wo Sie mit Herrn Vollborth nicht einerley Meinung sind, wofür Sie ihn denn gar wacker anschauen, welches

¶



ches aber auch der großen Herren Toleranzschreyer in der Allg. Lit. Zeitung mächtige Intoleranz ganz auffallend beweiset. Man höre nur:

„Ach! wir seufzen, wenn Vernunft,
„Eregeze und Denkfreyheit noch so
„weit zurücker ist —“

Was seufzen Sie denn, Herr Recensent? Lassen Sie doch andern Leuten ihre Vernunft, Eregeze und Denkfreyheit, so wie man sie Ihnen läßt. Herr Bollborth hat seine Vernunft, Eregeze und Denkfreyheit gebraucht und Sie würden ihm ja dieselbe rauben, wenn Sie ihn zu andern Grundsätzen nöthigen wollten! Der ganze Unterschied besteht bloß darinne, daß Sie anders eregesiren und denken als Herr Bollborth. Der Recensent fährt fort:

„Ach! wir seufzen, daß solche Sätze,
„solche Gründe noch gebraucht wer-
„den können oder müssen, wenn un-
„sere Theologie noch nicht so geläu-
„tert ist, daß u. s. w.

Ach! Herr Recensent, da kommen Sie eben auf rechte Klage! Sie sehen also ein, daß unsere Theologie noch nicht so geläutert ist, als sie seyn sollte, obgleich schon so viele tausend Bücher darüber geschrie-

geschrieben worden sind? Das ist in der That eine sehr heilsame Erkenntniß für Sie! nun werden Sie doch auch wohl einsehen, daß viele Wahrheiten noch viele tausendmal geschrieben werden müssen, ehe sie durchgängig Eingang finden? Nun so abstrahiren Sie Sich doch hiervon die Regel: wenn ein Theolog hinfort etwas Besseres, ob es gleich schon bekannt ist, doch noch einmal schreibt: so sprechen Sie ihm nicht gleich alles Verdienst deswegen ab, weil er nur bekannte Wahrheiten niedergeschrieben hat; sondern erkennen Sie es hübsch mit Dank, daß er Wahrheiten, wenn sie gleich schon vielmals gesagt sind, noch mehr zu verbreiten sucht. Das muß auf alle Rubriken in der Allg. Lit. Zeitung angewandt werden. Die Recensenten, die daran arbeiten, fangen gleich an, sich darüber lustig zu machen, wenn ein Autor nichts Neues schreibt; das wären alles schon bekannte Sachen, heißt es da, und nun wird der Autor dafür zur Bank gehauen, daß er den Neugiertdurst des Recensenten nicht gestillt hat. Sehen Sie, daß deshalb nicht alles auch schon unter den Menschen bekannt ist, wenn es gleich schon vielmals geschrieben worden ist? der Fehler ist aber der Allg. Lit. Zeitung ganz besonders eigen, daß sie
feusit,



senkt, wenn etwas Altmodisches geschrieben wird und daß sie die Schriftsteller hämisch behandelt, wenn sie etwas Modernes schreiben, das aber schon von mehreren gesagt worden ist. Mit einem Worte, die Recensenten in der Allg. Lit. Zeitung sind die heutigen neue Mähren-Jäger. Hier kommen wir auf die dritte Beschuldigung, die wir der Allg. Lit. Zeitung gemacht haben, nemlich:

3) Die unbändige Begierde nach Neuem, welche die Mitarbeiter an der Allg. Lit. Zeitung fast zu Tode quälet.

So wie es den Hypochondristen geht, die an allem, was sie nur einmal gehört, gesehen oder empfunden haben, keinen Geschmack mehr finden, sondern sich nun wieder nach etwas andern sehnen, eben so gehts auch den Mitarbeitern an der Allg. Lit. Zeitung. Fast sollte man glauben, die Recensenten lägen sämtlich an der Hypochondrie gar schwer darnieder; denn alles, was nur einmal gesagt ist, das schmeckt ihnen auch nicht mehr; immer sehnen sie sich nach etwas Neuem. Daß dem so ist, könnten wir durch tausend Beispiele beweisen; wozu aber diese Menge! es wird an einigen genug seyn. Man
 sehe

sehe die Allg. Lit. Zeitung, Nr. 136. Donnerstags,
den 8 Jun. 1786. wo folgende Schrift recensirt ist:
„Wahres und Wahrscheinliches für Denker.
Berlin. 24 Seiten, 1786.

In der Recension heißt es:

„Wir sehen keinen befriedigenden
„Grund zum Abdruck dieser andert-
„halb Bogen, nicht als ob darinne
„alles falsch und unwahrscheinlich
„wäre, (merk also wohl, lieber Leser,
Wahrheiten enthält die Piece!) sondern
„weil das Wahre und Wahrschein-
„liche darinn nicht neu ist.“

Da haben wirs! o ihr ewigen Neuigkeitsjäger! wenn
man euch doch Nasen aufbände, die von Jena bis
nach Leipzig reichten, da hättet ihr doch was ganz
Neues! ist denn eine Wahrheit, wenn sie gleich
einigemal gesagt und geschrieben ist, deswegen auch
schon in der ganzen Welt bekannt?

Diese Jagd nach Neuem ist oft die Ursache, daß
die brauchbarsten Bücher höchst unbillig behandelt
werden. So bald ein Recensent ein Buch in die
Hand nimmt: so schwindelt ihm auch schon der Kopf
für lauter Begierde nach Neuem. Er liest den Ti-
tel

tel und entwirft sich nun schon selbst einen Plan von allem, was in dem Buche seyn soll und wie die Sachen auf einander folgen sollen. Er findet aber in der Vorrede oft einen ganz andern Plan vom Verfasser entworfen, der dem seinigen, den er sich freylich ungeheissen in den Kopf gesetzt hatte, gar nicht entspricht; sogleich hats auch der Verfasser bey ihm weg. Hat der Verfasser in der Vorrede etwa gar aus Bescheidenheit gesagt, daß er nichts Neues liefern: da mag er nur sein Haus bestellen! denn die Recensenten an der Allg. Lit. Zeitung sind nun einmal Neuigkeitsjäger und wer sie nicht mit neuen Währen kugelt, der ist ihr Freund gewesen. Zu dieser Behauptung gehört ein Beleg. Die Allg. Lit. Zeitung liefert deren sehr viele, aus welchen wir aber nur einen wählen. Er findet sich in der Allg. Lit. Zeitung, Nr. 108. Sonnabends, den 5 May, 1787. wo die Schrift des Herrn Ungers recensirt ist:

„Die Schriften des alten Bundes, ein sicherer Leitfaden zur wahren Glückseligkeit auch für Christen u. s. w.

In der Recension heißt es unter andern:

„Wir müssen offenherzig gestehen,
 „daß unsere erregte Erwartung nicht
 „zur Hälfte erfüllt worden ist.“

Wenn

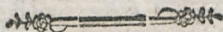
Wenn man freylich Dinge erwartet, die sich vernünftige Menschen nicht traumen lassen: so kann freylich die Erwartung nicht zur Hälfte erfüllt werden. Wer heist es aber dem Recensenten, sich so überspannte Erwartungen zu machen? Ferner sagt Recensent:

„Neue Aufklärungen über die be-
 „kannte Streitfrage, neue Waffen
 „oder wenigstens neuen Gebrauch
 „der gewöhnlichen gegen die Gegner,
 „wider die der Verfasser zu Felde
 „zieht, haben wir nicht gefunden; —

Ja, ja, die Recensenten sind, wie schon gesagt, nach Neuem so begierig, wie der Windhund nach dem Fange. Alles soll bey ihnen immer neu seyn! Bekannte Wahrheiten, wären sie auch noch so fruchtbar, schmecken ihnen gar nicht mehr. Es geht den armen Leuten eben so wie denen, die einen verdorbenen Magen haben, welchen auch die gesündesten und nahrhaftesten Speisen nicht mehr schmecken. Hätte ihnen Herr Unger nur eine neue Hypothese auf die Nase gebunden, wäre sie auch noch so toll und ungerimt gewesen, sie hätten sie approbirt. Wir möchten doch wissen, ob Recensent das tägliche Brod,

E

das

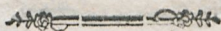


das er ist, etwa auch aus dem Grunde, weil es etwas so Altes ist, über die Achsel ansieht und verzachtet? Wir unsrer Seite glauben, er wirds wohl keinen Tag entbehren können und wenn er auch noch so sehr darauf schimpfen sollte. Eben so ist's auch mit alten Wahrheiten; sie behalten, ihres Alters ohne geachtet, immer ihre Gültigkeit und sind allemal mehr wehrt als neuer Unsinn, an dem die Welt in unsern Tagen leider! keinen Mangel hat.

4) Wir tadeln viertens die Mückenfeigerey, die den Mitarbeitern an der Lit. Zeitung ganz eigen ist.

Wenn die tadelnsüchtigen Recensenten ihre Zusucht zu unbedeutenden Kleinigkeiten nehmen müssen; so ist dieses ein Beweis, daß ihnen der Verfasser eines Buches weiter keine Blöße gab und daß folglich seine Schrift gut ist. Sie thäten dann besser, wenn sie solche Kleinigkeiten entweder gar nicht, oder doch ohne Bitterkeit anzeigten. Dieß thun aber die Recensenten, die an der Allg. Literatur = Zeitung arbeiten, nicht; sie schnappen vielmehr gefissentlich jede Kleinigkeit auf, binden darüber mit dem Verfasser an und würdigen seine Schrift herab, welches ihnen dann eine gute Gelegenheit an die Hand giebt,
alle

alle übrige gute Eigenschaften eines Buches ganz mit
Stillschweigen zu übergehen. Was mögen aber wohl
vernünftige Männer von solchen Recensionen denken?
Einen weitläufigen Beleg zu dieser Behauptung wer-
den wir unter Nr. 8. liefern, wo von einer Recension
der Hezelischen Bibel geredt werden wird. Jetzt nur
noch ein Beyspiel einer solchen Mückenfeigerey. So
oft sich ein junger Theolog in irgend einer Schrift,
mit den Worten: Kandidat des heiligen Predigtamts,
unterschreibt, so oft haben wir auch in der Allg. Li-
teratur-Zeitung, über das Beywort: heilig, immer
eine und ebendieselbe Anmerkung lesen müssen, welche
uns nun so bekannt, wie ein Stofgebetteln, ist. Wer
wird solche unbedeutende Kleinigkeiten aufmunzen?
Wir behaupten zwar keinesweges, daß dieses Beywort
nothwendig zur Sache gehöre, aber so unschicklich fin-
den wir es doch nicht; denn wir glauben, daß das
Predigtamt immer wenigstens mit mehrerem Rechte,
als das Recensentenamt, heilig genannt werden kann,
an welchem letztern (wir müssen es frey gestehen, ob
wir gleich dieses Amt jetzt selbst bekleiden) man in
der That keine sonderliche Spuren der Heiligkeit an-
trifft. Uebrigens sollten Recensenten bedenken, daß
viele Kandidaten noch unter solchen Ministerien und



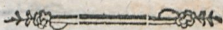
Consistorien sehen, die streng auf solche Sachen halten. Man belehre daher lieber erst die Consistorien und Ministerien eines besseren, damit sie dieses Beywort nicht mehr dulden: so würde die Sache vom Grunde aus kurirt und die Kandidaten würden wohl nichts darwider haben.

5) Der fünfte Vorwurf, den wir der Allg. Lit. Zeitung machen, war die Strenge, mit welcher man die Predigten protestantischer Geistlichen behandelt.

Ich sage mit Fleiß: protestantischer Geistlichen; denn die Predigten der Katholiken werden zuweilen ganz übertrieben gelobt; doch hiervon weiter unten. Es scheint bey der Allg. Literatur; Zeitung einmal angenommener Grundsatz zu seyn, die Predigten brav herabzureißen und ihre Verfasser hämisch zu behandeln. Ein Fehler, der den Theologen, denn diese werden doch hoffentlich die Predigten recensiren, am wenigsten zu vergeben ist. Und was sind die Folgen davon? Mancher junge Mann, der zum Predigtamt gute Talente hat, wird durch ein mürrisches und hämishes Urtheil zurückgeschreckt, daß er das nicht wird, was er hätte werden können. Mancher Prediger, der sonst viel Nutzen stiftete, wird lächerlich

ge-

gemacht, kann nun, seiner Bemühungen ohngeachtet, keinen Nutzen mehr stiften und die Spötter der Religion bekommen eine Gelegenheit mehr, die Religion sowol als den Predigerstand zu verachten. //Ja! werden mir die Recensenten zurufen, warum schreiben auch so viele mittelmäßige Köpfe!// Ach! meine Herren, Sie spaßen! das werden Sie uns doch nicht im Ernst sagen wollen? Es würde gewiß um ihre Börsen ein gutes Theil schlechter aussehen, wenn nur lauter Kernbücher geschrieben würden! dann könnte die Allg. Lit. Zeitung gewiß nicht jeden Tag einen Bogen voll Recensionen liefern. Lassen Sie also immer auch die mittelmäßigen Köpfe schreiben und wenn sie auch nur ausgemachte Wahrheiten unter den Menschen mehr verbreiten: so machen sie sich doch immer um die Welt verdienter als die Projectenmacher und Hypothesenkrämer, die den Menschen die Köpfe verrücken. Diesem Uebel sollte der Herr Redakteur billig steuern und den theologischen Recensenten hübsch zu Gemüthe führen, daß sie nur immer bedenken sollten, daß auch die schlechteste Predigt, wenn sie nur Wahrheit enthält, bey weitem nicht den Schaden nach sich zöge, als ein Roman und wenn es auch der beste wäre. Man vergleiche



einmal die Strenge, mit welcher man die Predigten behandelt, mit der Nachsicht, die man den Schriften eines Wahrheits und Leuten seines Selichters in der Allg. Lit. Zeitung wiederfahren läßt! Wie sehr nehmen sich da die Recensenten in Acht, daß sie die Finger nicht verbrennen! Warum aber das? Fürchten sie etwa die Lästerungen dieser Religionsverderber? So wären sie doch wahrhaftig die größten Polstrons. Man glaube indessen nicht, als ob wir ratheren wollten, hinfort dergleichen Leute, wie Wahrheits, recht derb zur Bank zu hauen. Keinesweges! man mag immer den glimpflichen Ton gegen sie beybehaltten. Wir erinnern dieses bloß deswegen, damit die Unbilligkeit der Strenge desto mehr in die Augen leuchte, mit welcher die Recensenten orthodoxe Theologen, besonders protestantische Prediger, behandeln. Wir dächten, was dem einen recht wäre, das wäre dem andern billig; wenn man mit Wahrheits und Conforten so schonend zu Werke geht: so dächten wir, müsse man es bey Predigern, die Wahrheits Unsinn verabscheuen, noch mehr thun. Dieses geschieht aber nicht; ein Fehler, der in der That einen großen Schatten auf die Allg. Lit. Zeitung wirft!

Bank

Ganz neuerlich hat die Allg. Lit. Zeitung ihren Ton gegen Bahrdten umgestimmt. Die Veranlassung dazu war folgende: Bahrdt erkannte die Schonung nicht, die man ihm in derselben wiederfahren ließ. Er war nicht damit zufrieden, daß man ihn durchwischen ließ; sondern verlangte wahrscheinlich Lob. Dieses konnte man ihm nun doch nicht wohl ertheilen, weil er schon zu sehr verschrien war. Bahrdten verdros es nun, daß das gehoffte Lob nicht erfolgte und darüber griff er die Allg. Lit. Zeitung an, worauf ihm denn ein Recensent in dieser Zeitung rund heraus sagt, daß er das Publikum mit lauter Lügen hintergehe, worinnen wir ihm völlig beystimmen. Warum that man aber dieses nicht schon längst? Und würde es auch geschehen seyn, wenn nicht Bahrdt zuerst die Allg. Lit. Zeitung angegriffen hätte? Das wollen wir an seinen Ort gestellt seyn lassen!

Doch es ist Zeit, nun Beweise von solchen Recensionen anzuführen. Wir werden sie durchgängig mit unsrer eignen Kritik begleiten. Die Wahl fällt uns hierbey gar nicht schwer, denn in allen Predigtrecensionen, die in der Allg. Lit. Zeitung vorkommen, herrscht fast derselbe Geist und einerley Absicht, nemlich:

lich; Orthodoxye, das ist, Glauben an die Offenbarung zu stürzen und den Deismus allmählig auf den Thron zu heben. Den ersten Beweis nehmen wir aus der Allg. Lit. Zeitung, Nr. 197. Frentags, den 18 August, 1786. wo man folgende Schrift recensirt findet:

Sechs Reden über die Fortdauer des Menschen nach dem Tode, von Joh. Wilh. Harz, Prediger bey der Marien-Kirche in Kolberg. Berlin bey Maurer. 1786. 133 Seit. in 8.

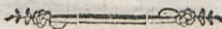
Die Recension dieser Reden ist ein deutlicher Beweis von dem, was wir oben behauptet haben, daß man nemlich protestantischen Predigern bey weiten nicht die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, als einen Bahrdt und Consorten. Wir erklären diese Unbilligkeit bloß aus der Intoleranz der Recensenten gegen alles, was nur den Ansich der Orthodoxye hat. So bald man diesen findet: so gehts auch gleich über den Verfasser der Schrift her; dann wird nicht nach dem Guten gefragt, das seine Schrift enthält; das wird nicht einmal angezeigt! man sucht vielmehr alles hervor, um nur den Prediger zu tabeln. Dieß ist ein Hauptzug der intoleranten

teranten Toleranzschreyer. Der Recensent des angeführten Buchs hebt also an:

„Der Verfasser sagt in der Vorrede,
 „daß er auffer den Verheißungen
 „Jesu, keine Vernunftgründe ge-
 „funden, die ihn von der Unsterb-
 „lichkeit überzeugt hätten.“

Da hat der Verfasser auch Recht; denn die Vernunft vermuthet nur Unsterblichkeit, aber überzeugende Gründe hat sie noch nicht geliefert. Sie bringt es durch Schlüsse höchstens bis zur Wahrscheinlichkeit einer Unsterblichkeit, aber nicht bis zur überzeugenden und beruhigenden Gewißheit. Wir ehren die Vernunft gar sehr und verkennen weder ihren Werth, noch ihre Brauchbarkeit, noch ihre Nothwendigkeit bey Untersuchung der Wahrheit; aber so unbesonnen sind wir nicht, daß wir ihr Beweise zuschreiben sollten, auf die sie nie gefallen seyn würde, wenn sie nicht durch Offenbarung aufgeklärt und geläutert worden wäre. Der Recensent fährt fort:

„Diese Reden beruhen also blos auf
 „dem Glauben!“



Das ist ja sehr gut! denn Herr Barz ist Prediger bey einer Christlichen Gemeine, die die Offenbarung kennt, daher sie auch hauptsächlich aus dieser unterrichtet werden muß. Wozu aber der hämische Seitenhieb auf den Glauben und auf Predigten, die sich auf denselben gründen? Ist dieses nicht ein deutlicher Beweis, daß man den Glauben an die Offenbarung und überhaupt Bibelreligion verächtlich zu machen und an deren Stelle den Deismus einzuführen bemühet ist? Der Recensent sagt ferner:

„Allein, sollte es wohl gut seyn,
 „wenn man, wie Basedow, die Of-
 „fenbarung auf Kosten der Vernunft
 „zu erheben sucht?“

Wir antworten: das hat Herr Barz nicht gethan; er giebt der Vernunft, was der Vernunft gehört und läßt der Offenbarung, was ihr eigenthümlich ist. Noch nie hat die sich selbst überlassene und durch keine Offenbarung geläuterte Vernunft, eine beruhigende Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele und von der Fortdauer des ganzen Menschen nach dem Tode geliefert. Dieser Vorzug ist der Offenbarung eigenthümlich:

„Es

„Es könnte geschehen, sagt Recensent, daß man die Offenbarung mangelhaft fände, wenn man die Vernunft verworfen hat.“

Das wird nie geschehen, Herr Recensent! denn die Erfahrung lehrt das Gegentheil; daß nemlich nur diejenigen die Offenbarung mangelhaft finden, die mit der Vernunft allzusehr grübeln und mit ihr allein durchkommen wollen. Uebrigens hat ja auch niemand hier vom Vernunftverwerfen geredt. Ferner sagt Recensent:

„Die Vernunftgründe überzeugen nicht. — Was heißt das?“

Was das heißt, fragen Sie? Das wollen wir Ihnen sagen. Es heißt: die Vernunft vermuthet nur Fortdauer des Menschen nach dem Tode aus wahrscheinlichen Gründen, die aber zur völligen Beruhigung des Menschen keinesweges zureichend sind. Beruhigung setzt allemal Gewisheit voraus und diese gewährt uns die Schrift allein; sie allein überzeugt uns von dieser Lehre, das ist, sie giebt uns solche Gründe für die Gewisheit derselben, bey denen wir uns beruhigen können. Mathematischer Demonstrationen brauchts bey der Schrift nicht; die größte Stärke

Stärke der Schriftgründe beruht darauf, weil die Schrift göttliche Offenbarung ist. Dief giebt eine Beruhigung, die keine Vernunftgründe gewähren können. Ferner heißt es in der Recension:

„Gleich im Eingange der ersten Re-
 „de, die von dem Einfluß der Lehre
 „von der Unsterblichkeit auf unsern
 „Wandel handelt, sagt der Verfasser:
 „es ist das sicherste Kennzeichen
 „der wahren Religion, daß der
 „Mensch durch sie wahrhaftig und
 „möglichst glücklich werde. — Doch
 „wohl nur in diesem Leben? denn
 „sonst kann dieser Charakter nichts
 „beweisen, weil man ihn vorjezt
 „nicht sehen kann!“

Sowol in diesem Leben, Herr Recensent, als in dem künftigen. Das letzte glauben wir der Offenbarung auf ihr Wort, weil sie Offenbarung Gottes ist und weil ihre wahren Verehrer das erste schon auf Erden oft genug erfahren. Ferner heißt es:

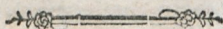
„Dann aber beweiset er die Wahr-
 „heit aller Religionen, denn alle Re-
 „ligio:

„Religionen können sich rühmen, daß sie
ihre eifrigen Anhänger beglücken.“

So? Können Sie das wirklich? Ey da sagen Sie uns ja was ganz Neues, Herr Recensent! Können sich denn auch alle Religionen dieses Vorzugs mit der Wahrheit, wie die Christliche, rühmen? Machen auch alle Religionen ihre Anhänger wahrhaftig und unter allen Umständen des Lebens so glücklich, wie die Christliche? Wir dächten doch, Herr Recensent, es wäre ein großer Unterschied zwischen den Sätzen: sich eines Vorzugs bloß rühmen, oder ihn wahrhaftig besitzen! So rühmen Sie Sich zwar tacite und in Ihrer Einbildung des Vorzugs, eine Predigt recensiren zu können, geben Sich auch das äußerliche Ansehen, als ob Sie diesen Vorzug hätten; aber Sie haben ihn leider! nicht; wie ein jeder vernünftiger Leser ohne Mühe einsehen wird. Verstehen Sie das?

„Die Reden sind fast lauter Deklamation ohne Gründlichkeit.“

Da wissen wir es auf einmal! Aber Ihre Recension ist wohl sehr gründlich? die enthält wohl keine Deklamation, keine Machtsprüche? Hätten Sie noch das zu gesetzt: //so wie meine Recension:// so würden Sie



Sie doch wenigstens in dem letzten Sake eine Wahrheit gesagt haben. Was würden Sie denken, Herr Recensent, wenn man folgende Retorsion machte: „Die Allgemeine Literatur-Zeitung enthält fast lauter Deklamation und Nachtsprüche, ohne Gründlichkeit,“ welches leider! nur gar zu oft der Fall ist?

Ein anderes Beyspiel einer so unbilligen Behandlung der Predigten finden wir in der Allg. Lit. Zeitung, Nr. 97. Montags, den 24 April, 1786. S. 189. wo folgende Schrift recensirt ist:

„Reden am Traualtar und bey Särgen und Gräbern. Stendal, bey Franzen und Große. 1786. 160 Seit. in 8.“

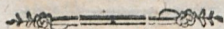
In der Recension heißt es:

„Ben diesen Gelegenheitsreden, die nicht besser und nicht schlechter sind, als die gewöhnlichen dieser Art —“

Nun wissen wir es auf einmal, wie diese Gelegenheitsreden beschaffen sind! Sind denn alle gewöhnliche Gelegenheitsreden schlecht? Oder alle gut? Heißt das nicht so viel als nichts gesagt? Solcher kahler Nachtsprüche findet man aber eine ungeheure Menge in der Allg. Lit. Zeitung. In der

ber Folge tabelt Recensent, daß der Verfasser bey der Leiche eines bey einem Bau verunglückten Zimmermannsgesellen den Hauptsatz gewählt hat: „Die Pflicht der Menschen in Absicht ihrer ungewissen Lebenszeit.“ Das wäre ein sehr allgemeines Thema, man hätte viel speciellere wählen können, spricht Recensent. Er hat aber wohl nicht gewußt, daß ein specielltes Thema immer auch weniger gemeinnützig ist, als ein allgemeines. Durch den Hauptsatz, den der Verfasser abhandelte, wurde er allen seinen Zuhörern nützlich; denn eines jeden Menschen Lebenszeit ist ungewiß und ein jeder Mensch hat auch wegen dieser Ungewisheit gewisse Pflichten zu beobachten, um immer auf den Tod bereit zu seyn. Wer ferner die Menschen nicht bloß aus Büchern, sondern aus dem Umgange mit ihnen kennen lernt, wird auch wissen, daß die mehresten an die Ungewisheit ihrer Lebenszeit gar selten denken und die Pflichten, die daraus fließen, nur gar zu leicht vergessen. Der Verfasser hat daher nicht nur ein sehr gemeinnütziges, sondern auch sehr nothwendiges Thema gewählt, welches viel öfterer, als bisher geschehen ist, abgehandelt werden sollte, ob es gleich der Recensent

in



in der Allg. Lit. Zeitung, weil er es nicht besser versteht, getadelt hat.

Eben so unbillig und hämisch sind Herrn Anton Friedrich Linkmeyers, ersten Predigers zu Werther in der Grafschaft Ravensberg, Confirmationsreden, als ein Beytrag zur christlichen Pädagogik, 1786. in der Allg. Lit. Zeitung, Nr. 112. Donnerstags, den 11 May, 1786. S. 276. recensirt. In der Recension heißt es unter andern:

„Diese Confirmationsreden haben
„keinen großen Werth.“

Muß denn aber alles, was gedruckt wird, eben einen sehr großen Werth haben? Wir dächten, es wäre schon genug, wenn es einigen Werth hätte. Man sollte doch nur immer bedenken, daß wir erstlich überhaupt noch sehr wenige Confirmationsreden von großen Werth haben und daß zweytens auch diese nicht allen Dorfsparrern zu Gesichte kommen, die daher oft froh sind, wenn sie auch Confirmationsreden von etwas geringeren Werth zu lesen bekommen und für Muster hat ja Herr Linkmeyer seine Reden nicht ausgegeben. Der Recensent fährt fort:

„Ge-

„Geschwätz, Wiederholungen, my-
 „stisches Spielwerk mit biblischen
 „Worten und Redensarten und mit
 „unter Plattitüden nehmen den meis-
 „sten Raum ein“.

Aber von dem Guten, das an diesen Confirma-
 tionsreden ist, sagen Sie gar nichts, Herr Re-
 censent? Nach Ihren löblichen Grundsätzen wäre
 das wohl eine Sünde. Nun so hören Sie einmal;
 es läßt sich nach Ihrer Recension eine ganz artige
 Parodie auf die Allg. Lit. Zeitung machen, die wür-
 de so lauten: „Die Allgemeine Literatur-Zeitung
 hat eben keinen großen Werth; Geschwätze, Nach-
 sprüche, Wiederholungen bis zum Eckel, Spiele-
 reyen mit der Verfasser eigenen Worten, elender
 fader Wisz, Plattitüden in Menge, Comedien und
 Romane nehmen den meisten Raum ein.“ Wie
 gefällt Ihnen das, Herr Recensent? Und doch
 ist es in der That so ziemlich der Wahrheit ge-
 mäß. Ferner heißt es in der Recension:

„Und doch sieht man es dem Ver-
 „fasser an, daß er ein Denker seyn
 „würde, wenn er wollte.“

D

Ev.

Es, warum nicht gar? Aus Ihrer Recension sähe man es ihm wahrhaftig nicht an! Und warum ist er denn kein Denker? Da kommts!

„Aber die Anhänglichkeit an seine
„alte Dogmatik —“

Nun wissen Sie es, lieber Herr Linkmeyer, warum Sie nicht denken können; die alte Dogmatik macht's; ja, die ist den Herren Recensenten wie ein Brechmittel. Hätten Sie denn, lieber Herr Linkmeyer, nicht hübsch heterodox und freydenkend schreiben können, um den armen Recensenten, die wahrhaftig, wenn es länger währet, noch alle an der alten Dogmatik, wie an einem Gallenfieber, abfahren werden, einmal die Lunge zu laben? Doch, Sie haben es nicht gethan und da haben Sie es auch bey den Herren weg; denn wo diese Dogmatik erblicken, da schlagen sie auch gleich mit dem Schwerte drein, weil sie sie einmal nicht verdauen können, wovon die Schuld unstreitig an ihren Papiernen Magen liegt. Doch genug hiervon! der geneigte Leser wird die Intoleranz dieser Herren gegen die Dogmatik sattfam erkennen; dafür preisen sie aber auch desto eifriger Toleranz gegen die Desorganisation an, wie weiter unten gezeigt werden wird.

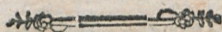
Wir

Wir können nicht umhin, noch eine Recension anzuführen, welche Züge enthält, die den Geist und die Denkungsart der Theologen, die an der Allg. Lit. Zeitung arbeiten, sehr deutlich offenbaren. In der Allg. Lit. Zeitung, Nr 95. S. 140. 1787. ist eine Sammlung von Predigten recensirt, die von verschiedenen Kanzelrednern Englands gehalten wurden. In der Recension derselben heißt es unter andern:

„Nach diesem Plan läßt sich der
 „Charakter und Werth des ganzen
 „Buches ziemlich leicht und sicher
 „bestimmen.“

Ja wohl merken wir leider! daß der Recensent den Werth dieses Buchs so ziemlich leicht und obenhin bestimmt hat; ob aber auch sicher? das ist eine andere Frage! Recensent fährt fort:

„Die Predigten sind orthodox, wie
 „die 39 Artickel der hohen englischen
 „Kirche; ordentlich disponirt,
 „wie eine Kathedervorlesung, zu
 „weilen auch so trocken; verziert
 „mit biblischen Redensarten, wie
 „Postillantenarbeit u. s. w.“



Was also orthodox, gut disponirt und in der Sprache der Bibel geschrieben ist, das ist nach Recensentens Meynung schlecht; nothwendig muß also das Gegentheil davon, was nemlich heterodox, confus unter einander gewaschen und raisonnurartig geschrieben ist, nach seiner Meynung gut seyn. Es ist doch hübsch, daß sich die Recensenten so verb verrathen! nunmehr weiß doch das Publikum, was es hinsort von den schlechten Recensionen der Predigten in der Allg. Lit. Zeitung zu urtheilen hat und was es kaufen muß; nemlich eben diejenigen Predigten, die schlecht recensirt sind; denn von diesen kann es versichert seyn, daß sie orthodox, gut disponirt und biblisch sind. Recensent führt ferner zur Probe ein Stück aus einer Rede an, die über 1 Cor. 11, 7. von den Gaben und Gnaden des heiligen Geistes handelt und erinnert vorher dieses:

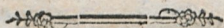
„Im ersten Theile spricht der Verfasser unsern Zeiten die Wundergaben ab.“

Was will Recensent damit sagen? Ist er etwa ein Herr College vom heiligen Lavater, der jetzt durch Desorganisation so große Wunder thut? Glaubte er etwa

etwa mit ihm, daß auch jetzt noch Wundergaben ausgetheilt werden? In seiner Recension werden wir keine Spuren davon gewahr, also mag er wohl leer ausgegangen seyn. Gegen das Ende der Recension ist uns noch folgendes aufgefallen:

„Der Ewigkeit der Höllenstrafen ist
„eine eigne Predigt gewidmet! —“

Aus den mit anderer Schrift gedruckten Worten, wie auch aus dem beygefügtten Ausrufungszeichen und Gedankenstrich vermuthen wir, daß der Recensent keine Ewigkeit der Höllenstrafen glaubt. Kann dieses deswegen andern, die davon überzeugt sind, zum Vorwurf oder zum Tadel gereichen? Wo ist der Mann, der die Endlichkeit der Höllenstrafen evident erwiesen und alle Zweifel, die man darwider machen kann, gehoben hat? Wenn aber dieses nicht ist, kann man denn die, die anders davon denken, mit Grunde tadeln? wie unbesonnen! Oder soll dieses etwa fehlerhaft seyn, daß man dieser Materie eine eigne Predigt gewidmet hat? Uns dünkt, daß die Materie dessen sehr würdig ist; denn nichts kann wohl geschickter seyn, verbärtete Sünder zu schrecken und aufzuwecken, als eine ernstliche Betrachtung des ewigdaurenden unglückseligen



seligen Zustandes der Sünder nach dem Tode. Doch wir überheben uns der Mühe, viel darüber zu sagen, weil der Recensent in der Allg. Lit. Zeitung wahrscheinlich keinen Sinn dafür hat.

6) Wir tadeln sechstens an der Allg. Lit. Zeitung die unbillige und ganz hämische Behandlung würdiger Männer und ihrer nützlichen Schriften.

Hey Lesung der mehresten Recensionen von theologischen Büchern wird man wirklich auf den Gedanken gebracht, daß die schwarze Farbe der Kleider bey den mehresten Theologen auch einen Einfluß auf ihren Charakter habe und denselben allmählig schwärze. Wenigstens wird ein unbefangener Leser in der Allg. Lit. Zeitung unter der Rubrik: Gottesgelahrtheit, Recensionen genug finden, deren Bitterkeit hinlänglich beweiset, daß die Denkungsart mancher theologischer Recensenten so schwarz wie ihr Amtrock ist. Zum Beweis berufen wir uns auf die Recension einer theologischen Schrift des Herrn Doktor Moldenhawer; sie steht in der Allg. Lit. Zeitung, Nr. 90. den 14 April, 1787. S. 99. 100. Wir wollen sie aber nicht abschreiben, sondern die Leser bitten, sie selbst nachzulesen. Das Hämische, das
sie

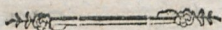
ſie enthält, wird unſer Urtheil über die Recenſenten, die an der Allg. Lit. Zeitung arbeiten, hinlänglich rechtfertigen. Doch wir wollen noch einige andere Belege zu unſrer Behauptung anführen.

In der Allg. Lit. Zeitung, Nr. 123. S. 365. 1786. ſind des würdigen Rectors Süttinger älteſte Urkunden des Menſchengeschlechts recensirt.

Zu Anfang der Recenſion heißt es:

„An der Ueberſetzung können wir
„nichts tadeln,“

Hier mag ſich der Recenſent wohl geärgert haben, daß ihm die Lippen blau worden ſind, weil er nichts zu tadeln fand! Der Anfang der Recenſion verräth zugleich, daß alle Recenſenten, die an der Allg. Lit. Zeitung arbeiten, die gemeffene Ordre haben, wo möglich nur zu tadeln. Ob nun gleich Recenſent an der Ueberſetzung nichts zu tadeln fand: ſo konnte er es doch nicht über das Herz bringen, den Herrn Süttinger durchwiſchen zu laſſen; er muß ihn tadeln, um nur, wie dort der Läuſeknicker, das letzte Wort zu behalten; denn er ſpricht gleich darauf:



„ob wir gleich nicht sehen, was sie
 „neues oder eigenes und dadurch für
 „ein Verdienst hat.“

Hätte Herr Süttinger gewußt, daß er einen Neuig-
 keitsjäger zum Recensenten bekommen würde: so
 hätte er ihn vielleicht mit ein Paar Hypothesen trak-
 tirt oder ihm sonst eine Nase aufgesetzt; das wußte
 aber Herr Süttinger nicht. Endlich findet der Re-
 censent doch eine Gelegenheit, seine Galle auszu-
 schütten. Herr Süttinger äußert nemlich den ver-
 nünftigen Gedanken, daß sich junge Leute schon auf
 Schulen eine gewisse Stärke in der hebräischen
 Sprache erwerben sollten; dieses schnappt nun der
 Recensent auf und spricht:

„Es wird aber doch nicht besser wer-
 „den, so lange man noch bey einer or-
 „thodoxen Grammatik so fest bleibt,
 „als bey der orthodoxen Theologie.“

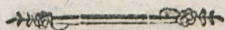
Da hat die orthodoxe Theologie wieder eins auf die
 Kappe! Ach, mein lieber heterodoxer Herr Recens-
 sent! wir fürchten, daß Ihnen das Schicksal jenes
 Zweiffers wiederfahren werde, der in seinem Leben
 so heterodox dachte, daß er auf seinem Sterbebette
 eine orthodoxe Magd hat, ihm einigen Trost zuzus-
 pres

sprechen. Man siehts doch überall, daß keine intolerantere Kreaturen unter der Sonne sind, als — die Neologen und Toleranzschreyer!

Ein eben so unverdientes Schicksal hat das Handbuch der biblischen Theologie des Herrn Doctor Hufnagel erfahren müssen. Die Recension dieser Schrift findet man in der Allg. Lit. Zeitung, Nr. 3. Mittwochs, den 4. Januar, 1786. Der Recensent muß dem Herrn D. Hufnagel erst den Titel auf und behauptet, er paßte nicht zu dem Buche! wie klein! Ferner zweifelt der Recensent daran, ob das Buch hochnöthig sey. Ein einfältigerer Zweifel ist uns noch nicht vorgekommen! wenn das Buch nützlich ist, wird wohl kein vernünftiger Mensch die Frage aufwerfen, ob es auch nöthig sey, denn nützliche Bücher sind allezeit nöthig. Der Recensent sagt ferner:

„Wir haben auf Collegien über die
„dicta probantia nie viel gehalten.“

Das ist wohl der sicherste Beweis von den schlechtesten Einsichten des Recensenten. Auf welchem Wege soll es denn dahin kommen, daß endlich die schlechten Beweisstellen verdrängt, bessere in ihre Stelle gesetzt und in den Gang gebracht werden,



wenn nicht auf Universitäten besonders über die dicta probantia gelesen wird? Dieses ist ja die allerschicklichste Gelegenheit, jungen Theologen das Ungründliche der alten Beweisstellen recht anschaulich zu machen und ihnen bessere zu empfehlen!

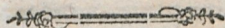
„Ja, antwortet der Recensent, das kann bey der Dogmatik geschehen und überdieß in exegetischen Collegien.“

Wir antworten: die Dogmatik ist viel zu weitläufig, als daß sich öffentliche Lehrer, zumal wenn sie dieselbe in einem Jahre endigen wollen, bey allen Schriftstellen auf eine gründliche Prüfung ihrer Beweiskraft einlassen könnten. Was aber die exegetischen Collegien betrifft: so würde dann erfordert, daß ein junger Theolog über alle Bücher der Schrift alten und neuen Testaments hören müßte, weil die dicta probantia in allen biblischen Büchern zerstreut enthalten sind. Wo ist aber die Akademie, auf welcher über alle biblische Bücher gelesen wird? Und wo ist der junge Theolog, der so lange auf Universitäten bleiben kann, bis er über alle biblische Bücher gehört hat? Doch daran denken die Herren Recensenten nicht! sie halten es lieber mit der idealischen

tischen als mit der wirklichen Welt; da sitzen sie hinter ihren Pult, formen sich etwas in ihrem Hirn nach ihrem Gutdünken, ohne sich um die Umstände der Studierenden zu bekümmern; da kann es denn auch freylich nicht anders kommen, als daß solches Zeug hingeschrieben wird. Hoffentlich wird Recensent nun einsehen, daß Collegien über die dicta probantia immer nützlich sind und daß das Buch des Herrn Doktor Husnagel gar nicht unnöthig ist. Ferner sagt Recensent:

„Verschiedene Materien hat der
 „Verfasser unter den Titel Resultate
 „gebracht, welche aber nur Folges
 „rungen, auch porismata und einige
 „Scholien genannt zu werden ver
 „dienen. Doch, wir wissen wohl,
 „daß Resultate vornehmer und mo
 „discher klingt.“

Unserer Meinung nach hat Herr D. Husnagel sehr wohl gethan, daß er das Wort Resultate als den allgemeineren Titel wählte, unter den er die Folgerungen, porismata und Scholien brachte. Uebrigens ist das Wort Resultate in der gelehrten Sprache eben so gut recipirt als die Worte porismata,
 Fol.



Folgerungen und Scholien. Recensent muß eine sehr sonderbare Nase und vielleicht etwas zu lange Ohren haben, wenn ihm das Wort Resultate vornehmer riecht und klingt, als das Wort porismata. Uns dünkt, eins wäre nicht vornehmer als das andere.

Herr D. Hufnagel gesteht, daß er die Beweise aus dem neuen Testament nicht habe liefern können, weil die Messe nahe gewesen sey. Das nimmt ihm nun Recensent gar mächtig übel und spricht:

„Eine Art von Entschuldigung, die
„keinem Schriftsteller wohlsteht!“

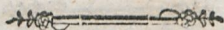
Warum nicht? Es gereicht ja dem Verfasser zur größten Ehre, daß er sich nicht übereilte, sondern sich Zeit nahm. Recensent gehört vielleicht unter die Schmierer, die alle halbe Jahre ihr Alphabet vollschmieren und sich nicht darum bekümmern, ob die Arbeit gut oder schlecht wird, auch wohl dreist genug sind, ihre Mißgeburten dem Publikum ohne Entschuldigung vor die Füße zu werfen; allein das ist deswegen für andere ebeldenkendere Schriftsteller, die mehr Hochachtung für das Publikum haben, noch keine Regel! Herr D. Hufnagel hat besser gehandelt; er hat in der That mehr Achtung für's
Publi-

Publikum als sein dummdreister Recensent in der Allg. Lit. Zeitung; denn er sagt es frey heraus, daß er sich, weil die Messe nahe sey und seine Arbeit Prüfung erfordere, nicht übereilen wolle. Demohngeachtet ist der Recensent noch so verwegen, den Herrn D. Hufnagel der Eilfertigkeit zu beschuldigen. Und aus welchem Grunde? — Weil er sich zu seiner Arbeit Zeit genommen hat!!! O Herr Recensent, wo haben Sie die Logik gehört! lernen Sie wenigstens nur noch richtigere Consequenzen machen, wenn Sie ja ein Consequenzmacher seyn wollen! Ferner heißt es:

„Israelitische Religion sey gar nicht
so passend wie Mosaische.“

Lassen Sie es gut seyn, Herr Wortklauber! es wird uns übel von ihrem Wortkram. Wir sind nicht im Stande, aus dieser elenden Recension noch mehr Beweise der Einfalt des Recensenten anzuführen, der geneigte Leser wird schon an diesen zur Gnüge haben. Doch hat es der Recensent am Ende selbst gefühlt, daß er wohl schlimmes Zeug in den Tag hinein geschmiert haben möchte, daher spricht er:

„Ob



„Ob wir dem Verfasser Unrecht thun,
 „überlassen wir Unparthenischen zu
 „beurtheilen.“

Wir sind ganz unparthenisch, Herr Recensent,
 denn wir kennen weder Sie noch den Herrn D.
 Hufnagel persönlich und fällen daher das ganz un-
 partheische Urtheil, daß Sie Sich gar nicht hätten
 unterfangen sollen, das Amt eines Recensenten zu
 übernehmen, da Sie in Ihrer Recension nicht ein-
 mal die Einsichten eines mittelmäßigen Studenten
 verrathen.

„Es kann seyn, daß unsere Beur-
 „theilung manchem zu scharf zu seyn
 „scheint.“

Sie ist nicht sowol scharf, Herr Recensent, als
 vielmehr einfältig und dummdreist.

7) Wir tadelten siebendens an der Allg. Lit.
 Zeitung die schiefen Urtheile über Katho-
 licismus, Jesuitismus und Profelyten-
 macherey.

Daß diese Beschuldigung gegründet ist, wird aus
 der Beleuchtung der Recension folgender Schrift
 erhellen:

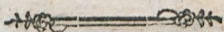
„DAS

„Das große Kirngespinnst des christlichen Europa in Ansehung der in unsern Tagen zu bewirkenden Religionsvereinigung, nebst freymüthiger Beurtheilung einiger deshalb ergangener Sendschreiben.“

Die Recension dieses Buchs, welche man in der Allg. Lit. Zeitung, Nr. 13. Montags, den 16 Januar, 1786. findet, ist in mancherley Rücksicht merkwürdig. Sie enthält erstlich Beweise, wie unbillig man recensirt. Der Recensent sagt:

„Der weitläufige und schleppende
„Titel wird für dieses Werklein nie-
„mand einnehmen.“

Daß sich die Recensenten in der Allg. Lit. Zeitung mehr an die Titel und Vorreden, als an die Bücher selbst machen, ist wohl schon bekannt genug. Wir werden in der Folge mehrere Beyspiele von solchen Titel- und Vorreden, Recensionen anführen. Sie thun auch sehr wohl daran, daß sie es so machen; denn mit einem Titel und mit einer Vorrede läßt sich es freylich geschwinde und leichter fertig werden, als mit einem Buche selbst. Aber, mein Herr Recensent! was liegt denn in aller Welt an dem
Titel



Titel eines Buchs? der mag lang oder kurz, schleppend oder lakonisch seyn, daran liegt so viel als nichts, wenn nur die Schrift ihrem Zweck gemäß geschrieben ist. Und woher wollen Sie es denn wissen, daß der weitläufige und schleppende Titel niemand für dieses Werklein einnehmen wird? Etwa weil er Sie nicht eingenommen hat? Bilden Sie Sich etwa ein, die Denkungsart der ganzen Welt wäre nach ihrem Kopfe gemodelt? O Sie eingebildetes Herrschen! lassen Sie doch ja den stolzen Gedanken fahren, damit Sie nicht vor der Welt lächerlich werden!

„So darf man auch, fährt Recensent fort, hier keine theologische Gelehrsamkeit suchen, keine Zurückweisungen auf die Geschichte von ehemaligen vergeblich gewesenen Versuchen, eine Vereinigung zu stiften, keine Beweise aus der Geschichte des christlichen Denkens, daß nie eine Gleichförmigkeit in den Lehmeinungen statt gefunden. — Das alles erwartete Recensent und konnte es erwarten. —

Wenn

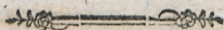
Wenn Recensent das erwartete: so war er ein einfältiger Tropf; wer wird denn in einer Piece von drey Bogen das erwarten, was kaum zwey Alphabete fassen können? Aber da sieht man das Hämische der Recensenten, die an der Allg. Lit. Zeitung arbeiten! Um nur tadeln zu können: so sehen sie die mehresten Schriften geiffentlich aus einem ganz falschen Gesichtspunkt an. Jeder unbefangener Leser wird einsehen, daß die angeführte Schrift nur um der Ungelehrten willen geschrieben ist, um diese zu warnen und vor der Verführung der Religionsvereiniger zu bewahren. Kann man nun in einer solchen Schrift für Ungelehrte, theologische Gelehrsamkeit, Zurückweisungen auf die Geschichte, Beweise aus der Geschichte des christlichen Denkens fordern? Der Recensent muß das Gehirn erfroren haben, wenn er das fordern kann! — Ferner heißt es:

„Das, was der Verfasser von der
„Gefährlichkeit einer Religionsver-
„einigung sagt, ist am schlechtesten
„ausgeführt. —

Bravo! hübsch diktatorisch, Herr Recensent! bey Unwissenden können Sie Sich dadurch den Anstrich eines gelehrten Mannes geben; aber vernünftige

E

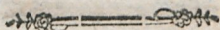
Männ



Männer erblicken den Knaben hinter dieser Maske, der nicht fähig ist, eine gründliche und gelehrte Recension zu verfertigen; sondern statt derselben ein superficielles Gewäsche liefert. Der Recensent kann nicht begreifen, wie aus den Streitigkeiten einiger Theologen große Gefahr entstehen könne. Wir wissen nicht, ob wir hier die Dummdreißigkeit des Recensenten schelten oder mit seiner ungeheuren Ignoranz in der Geschichte Mitleiden haben sollen.

Zweitens enthält diese Recension offenbare Widersprüche. Recensent sagt: (Allg. Lit. Zeitung, Nr. 13. S. 103. 1786.) Aberglaube und Intoleranz herrschen noch in der katholischen Kirche; auch habe sie ihr Dekret *extra ecclesiam nulla salus* noch nicht aufgegeben; und gleich darauf heißt es: „daß an einen solchen Anschlag der katholischen Kirche, die Lutheraner und Reformirten, es koste auch, was es wolle und sollte es auch durch Schwerdschlag geschehen, wieder in den Schoos der katholischen Kirche zurückzuführen, nie zu gedenken sey.“ Welcher Widerspruch! Aberglaube und Intoleranz sollen noch in der katholischen Kirche herrschen, sie hat auch ihr Dekret, *extra ecclesiam* u. s. w. noch nicht aufgegeben und doch soll an einen solchen Anschlag, die
 Pros

Protestanten wieder in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen, nicht zu gedenken seyn! Dümmer kann wohl kein Plattkopf schreiben. Unsere Gedanken hierüber sind folgende: so lange noch jeder römische Bischof einmal, der Pabst aber dreymal schwören muß, die Ketzer zu verfolgen; so lange der römische Stuhl noch Bischöffe in partibus ernennt, wodurch er deutlich zu erkennen giebt, daß er auf die geistliche Oberherrschaft über protestantische Länder keinesweges Verzicht thun; so lange die Papisten glauben, ihre Kirche sey die alleinseligmachende und alle, die nicht zu derselben gehören, wären unselig und verdammt; so lange sie es noch für Pflicht und großes Verdienst halten, Proselyten zu machen, auf welchem Wege es auch geschehen kann; so lange sind auch die Protestanten nicht für den Ränken und Verfolgungen des römischen Stuhls sicher. Die Papisten haben den Anschlag, die Protestanten in den Schoos ihrer Kirche zurückzuführen, nie aufgegeben, immer arbeiteten sie im Verborgenen daran, wir konnten nur ihre listigen Machinationen nicht immer entdecken. Sie schickten sich jederzeit in die Umstände und bedienten sich derselben zu ihrem Vortheil, so daß es ein Wunder der Vors



fehung Gottes ist, daß sie ihren Zweck noch nicht
 erreichten. Protestanten haben es nicht verhindert,
 konnten es auch nicht, weil sie die geheimen Trieb-
 federn nicht kannten, die der römische Stuhl, um
 seine Absicht zu erreichen, in Bewegung setzte. Oft
 arbeiteten so gar die Protestanten dem päpstlichen
 Plan gemäß und noch jetzt bieten viele unwissentlich
 die Hände dazu. Unwissentlich thun es besonders
 die falschen Aufklärer unter den Protestanten und
 diejenigen Theologen, die die Exegese zu einer wäch-
 sernen Nase machen, die sie nach Belieben drehen
 und vermöge welcher sie alles in die Schrift hinein
 und aus derselben heraus exegetiren, was sie nur
 wollen; die ferner das göttliche Ansehen der Schrift
 wankend machen, wodurch Unglaube und Irreligion
 befördert wird, und so erfordert es Roms System in
 den protestantischen Ländern. Denn da in diesen
 Möncherey und Aberglaube verachtet werden, Ver-
 fehrung aber und Bann lächerliche Dinge sind: so
 konnte auch der Pabst durch diese Mittel nicht unter
 ihnen wirken. Er wählte daher lieber das Gegen-
 theil und befahl seinen heiligen Spionen, die Pro-
 testanten von der wahren Aufklärung allmählig abzu-
 leiten, sie in eine falsche Aufklärung zu stürzen und
 ihnen

ihnen nach und nach allen Glauben an göttliche Diefenbarung als Sache des gemeinen Pöbels verächtlich zu machen. Wie weit der römische Stuhl seinen Zweck hierinn erreicht habe, überlassen wir jedem vernünftigen Leser zu beurtheilen. Es wage es einmal jemand und spreche in Gesellschaften der Vornehmen und Gemeinen mit Achtung von der Bibel und sehe, ob nicht wenigstens zehn unter zwölfen die Nase höhnisch über ihn rümpfen werden? So weit ist es bereits gekommen! Der Pabst befahl ferner seinen Spionen, die den Protestanten erlaubte Pressefreyheit in Pressfrechheit zu verwandeln und es dahin zu bringen, daß man Fürsten öffentlich lästere, ihren Unterthanen aber mit Freyheit schmeichele, um sie dadurch zu Rebellionen gegen ihre rechtmäßigen Landesherren zu bewegen. Einen deutlichen Beweis hiervon geben die Empörungen in den Niederlanden überhaupt, besonders aber in den kaiserlichen. Wer waren die Urheber der Unruhen in denselben? Die katholischen Geistlichen! Und wenn die ganze Sache untersucht seyn wird: so wird sich zeigen, daß hinter diesen niemand anders als die Jesuiten spukten. Warum sucht aber Rom im Stillen solche Verwirrungen unter den Protestanten zu stiften? Um den

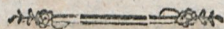
Haufen der Protestanten, wenn er den sicheren Grund des Glaubens verworfen und sich von seinen rechtmäßigen weltlichen Oberherren losgerissen hat, ein desto drückenderes Joch, das Joch der Hierarchie über den Nacken zu werfen. So sucht Rom, durch Aufhebung aller kirchlichen und politischen Verfassung der Reiche, seine Absicht, nemlich erst völlige Anarchie und dann die Erhebung der Hierarchie zu befördern. Sey auch der Zeitpunkt immer noch sehr weit entfernt, wo dieser Plan ausgeführt wird und seine ganze Consistenz erhält: so ist er doch sehr möglich und sehr wahrscheinlich, wenn man nur auf das, was in unsern Tagen geschieht, ein aufmerksames Auge hat. Unsere Absicht erlaubt es uns nicht, uns hierüber weitläufiger herauszulassen. Man lese Nicolai Reisen; die Berlinische Monatschrift; den Beytrag zur neuesten Geschichte des Freymaurer-Ordens in neun Gesprächen; die Beyträge zur philosophischen Geschichte der heutigen geheimen Gesellschaften; die Untersuchung der Beschuldigungen des Herrn Garve u. s. w. aus welchen Schriften man hinlängliches Licht darüber erhalten wird, daß an der Zurückführung der Protestanten unter Roms Alleinherrschaft sehr emsig gearbeitet wird.

Der

Der Recensent der angeführten Schrift gehört
 bittens zu den eingeschläferten Brüdern, die da
 rufen: es ist Friede und hat keine Gefahr! Alles was
 Nicolai, Diesler und andere von Katholicismus und
 Jesuitismus gesagt haben, hält er, mit dem Ver-
 fasser der angeführten Schrift, für Stadt- und
 Dorfmärchen; er nennt diejenigen so gar Schwär-
 mer, die an die Bemühungen der Katholiken, die
 Protestanten wieder in den Schoos der römischen
 Kirche zurückzuführen, glauben. Ein sicherer Be-
 weis, daß der Recensent ein Ignorant in der Ge-
 schichte ist! Hätte er diese studiert: so würde er ge-
 funden haben, daß die Katholiken den Anschlag, die
 Protestanten wieder zu unterjochen, es geschehe nun
 durch List oder Gewalt, nie aufgegeben, ja öftere
 Versuche gemacht haben und auch vermöge ihrer
 Grundsätze nie aufgeben können; daß sie aber dens-
 selben bis jetzt nur noch nicht zur Wirklichkeit brin-
 gen konnten. Wer daran zweifelt, lese die vorhin
 angeführten Bücher. Doch, was Nicolai und Dies-
 ler gesagt haben, hält der Recensent für Stadt- und
 Dorfmärchen! Ist denn das aber auch ein Stadt-
 und Dorfmärchen, mein Herr! daß Lavater Lobges-
 dichte auf den katholischen Gottesdienst geschrieben

hat? Ich dächte, das wäre Thatsache und also der Mühe werth, ein wenig dabey zu verweilen und zwar um so viel mehr, da sich Lavater nicht im geringsten deswegen vertheidiget. Drenforn und Stark haben versprochen, sich zu vertheidigen, bis dahin kommt es uns nicht zu, sie zu richten. Lavater versprach auch eine Vertheidigung; wir haben nun das liebe, theure, goldne, werthe Buch empfangen; aber hilf Himmel! der arme Mann fällt leider! durch seine Vertheidigung noch zehnmal tiefer in den Noth, als er darinne sack; er beichtet darinne, wir wollen nicht glauben aus Schamlosigkeit, sondern vielmehr aus Einfalt, noch ein ganzes Rudel Unbesonnenheiten, die er begangen hat und bestätiget auch zum Theil die vorigen. Er gesteht z. B. daß er mit Katholiken genauen Umgang gehabt, daß er Briefwechsel mit ihnen unterbalten und daß er noch vertraute Herzensfreunde unter ihnen habe; er gesteht, daß er das Bild eines Heiligen an Katholiken zu einem Present geschickt habe u. s. w. Hat er da nicht als protestantischer Geistlicher den Aberglauben der Katholiken und die Abgötterey, die sie mit den Heiligen treiben, (denn weiter ist im Grunde doch nichts als Abgötterey und wenn es auch die

die Katholiken noch so sehr bemädeln) gebilliget? Kurz, Lavater ist uns hauptsächlich durch seine Vertheidigung erst recht verdächtig worden. Sich wegen seiner Lobgedichte auf den katholischen Gottesdienst zu entschuldigen, (denn läugnen konnte er sie nicht) daran hat er gar nicht gedacht. Diese Lobgedichte sind aus Lavaters gereimten Gedichten, Winterthur, 1785. und aus Lavaters Poesien, Leipzig, 1781. genommen. Sie erschienen schon im Jahr 1786. zusammengedruckt unter folgenden Titel: J. C. Lavaters drey Lobgedichte auf den katholischen Gottesdienst und auf die Klosterandachten. Neu aufgelegt. Mit Anmerkungen zweyer Protestanten, 1787. 52. S. in 8. Leipzig, bey Kummer. (3 gl.) Wer sollte glauben, daß ein protestantischer Geistlicher den katholischen Unsinn und die abgeschmacktesten Alfanzeren öffentlich besingen, vertheidigen, anpreisen und noch dazu so frech seyn könne, seinen Namen vordrucken zu lassen? Sind das auch Stadt- und Dorfmärchen, Herr Recensent? Was sagen Sie dazu? Und warum werden solche Schriften, die wegen ihrer Folgen allerdings wichtig sind, nicht in der Allg. Lit. Zeitung recensirt? Dem Masius geht die Allg. Lit. Zeitung derb zu Leibe und wir loben

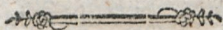


es; denn der Mensch raset und hätte unsern Verdüken nach schon längst genauere Aufsicht verdient. Sonderliches Verdienst ist dieses aber für die Allg. Lit. Zeitung nicht, denn andere Zeitungen hatten dieses längst vor ihr gethan und wir hoffen, daß es alle fernerhin thun werden. Warum läßt man aber so manche Schrift von Lavatern in der Allg. Lit. Zeitung durchwischen? Warum recensirte man nicht die angeführten Lobgedichte? Sie gehören doch nach dem Plan der Allg. Lit. Zeitung allerdings mit hinein; da sie schon 1786. neu aufgelegt und mit Anmerkungen zweyer Protestanten herausgekommen sind. Der einzige mögliche Fall wäre dieser, daß uns das Blatt, worinne sich die Recension davon befindet, nicht zu Gesichte gekommen wäre: wir wollen uns daher auch für jetzt aller entscheidenden Urtheile hierüber enthalten.

Was wird man aber wohl dazu sagen, wenn den Protestanten auch in der Allg. Lit. Zeitung von Katholiken verfertigte ascetische Schriften empfohlen werden? Und doch findet man Nr. 121. Montags, den 21. May, 1787. den klärsten Beweis davon, wo J. B. Herst, Kanonikus und Prediger im Dom zu Osnabrück, Passionsbetrachtungen den Protestanten

ten zu lesen empfohlen werden. Wir wollen gern zugeben, Herr Herst sey für seine Confessionsverwandten ein vortreflicher Kanzelredner, wie ihn der Recensent nennt; muß denn aber seine Schrift deshalb den Protestanten ohne Unterschied empfohlen werden? Und zwar zu einer Zeit, wo es schon so mißlich ist, katholische Erbauungsbücher auch nur heimlich, geschweige denn öffentlich den Protestanten zu empfehlen? Unter uns geredt, Herr Recensent, hier haben Sie, wenn wir ganz gelind urtheilen wollen, höchst unklug gehandelt! Wir wollen zugeben, daß diese Predigten, ihrem Inhalt nach, größtentheils moralisch sind; sind denn deshalb gar keine papistische Grundsätze darinne, daß man sie den Protestanten geradezu empfehlen kann? Oder haben die Protestanten an solchen moralischen und praktischen Predigten Mangel, daß man seine Zusucht zu Katholiken nehmen muß? Doch hierauf antwortet der Recensent frech genug folgendermaßen:

„Unter dem Busto von Predigten
 „und Passionsbetrachtungen, wo
 „mit das Publikum namentlich
 „von protestantischen Geistlichen
 „heimgesucht wird, stößt man selten
 „auf



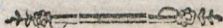
„auf solche gute, durch und durch
 „praktische, als diese Betrachtungen
 „sind, deren Verfasser schon rühm-
 „lichst als ein vortrefflicher Kanzel-
 „redner bekannt ist.“

Ey, Herr Recensent! hier haben Sie doch wahr-
 haftig beyde Backen voll Lob genommen! Doch wir
 wundern uns nicht darüber, denn es scheint eine in
 der Allg. Lit. Zeitung durchgängig angenommene
 Maxime zu seyn, entweder recht zu loben oder recht
 zu tadeln. Wir wollen aber doch Ihr Lob ein wenig
 zergliedern und sehen, was sich für ein Resultat dar-
 aus ergibt. Sie nennen, um die Arbeit eines
 Katholiken recht herauszustreichen, die Predigten
 und Passionsbetrachtungen der protestantischen Geista-
 lichen, einen Wust; gehören denn Mosheims, Je-
 rusalem, Spaldings, Sacks, Zollikofers, Münters,
 Bastholms, Zerenners, Zöllners, Sintenis, Hermes,
 Schlegels, Cramers, Sturms Predigten (wenn
 würden wir fertig werden, wenn wir alle gute Kan-
 zelredner der Protestanten nennen wollten?) auch
 mit unter den Wust? Sind die Arbeiten dieser
 Männer auch weder gut, noch praktisch? Das mag
 Ihre Ignoranz verantworten, Herr Recensent! Ha-
 ben

Gen wirs nun nöthig, den Protestanten die Predigten der Katholiken zu empfehlen? Glauben Sie, daß jeder Protestant die Predigten der vorhin genannten protestantischen Geistlichen schon gelesen habe? Wir denken, mancher Doctor der Theologie wird sie nicht alle gelesen haben, wie viel weniger die Laien! Lassen Sie es aber auch seyn, daß viele Predigten protestantischer Geistlichen nicht die Vollkommenheit haben, die sie haben könnten: so ist doch so viel gewiß, daß sie keine katholische Grundsätze enthalten und also das! Volk nicht verführen, welches sicher geschehen würde, wenn das Publikum nicht klüger wäre, als Sie und sich nach Ihrer thörichten Empfehlung richten wollte. Wir wollen doch hören, was Sie weiter sagen:

„An Menschenkenntniß läßt der würdige Mann den größten Theil unserer geistlichen Redner weit hinter sich.“

Mosheim, Jerusalem, Zollkoser, Lesß und alle, die ich vorhin genannt habe, sind also wohl, gegen Herrn Herft gehalten, sehr unwürdige Männer und haben wohl nicht für einen Pfennig Menschenkenntniß? *Risum teneatis!* Wir lassen es uns gar wohl gefallen,



gefallen, daß man gut gerathene Produkte katholischer Geislichen lobt und sie dadurch zum ferneren Forschen ermuntert; wenn aber dieses Lob auf Unkosten der Protestanten ertheilt wird, dann ist es Beweis, daß entweder der Recensent katholisch gefinnet ist, oder daß er unter die Ignoranten erster Größe gehört, weil es weltkundig ist, daß es die Protestanten den Katholiken in allen Fächern der Wissenschaften weit zuvorgethan haben und daß die Katholiken ohne die Protestanten noch jetzt in der dicksten Finsterniß liegen würden. Endlich heißt es noch:

„Mit besseren Gewissen kann Recensent diese Betrachtungen auch Protestanten empfehlen, als P. Sailer's Gebetbuch.“

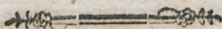
Da haben Sie Recht, Herr Recensent; P. Sailer's Gebetbuch darf man freylich nicht mehr empfehlen, denn man wird gleich zu verb auf die Finger geklopft. Wollen Sie es nun etwa versuchen, die Protestanten mit einer andern katholischen Speise zu kornen? Fast sollte man anfangen, daran zu zweifeln, ob ein Protestant diese Recension gemacht habe? Sie klingt wenigstens sehr katholisch!

Noch

Noch können wir nicht unangezeigt lassen, daß sich in der Allg. Lit. Zeitung so gar hie und da Spuren zeigen, daß unter den Recensenten mancher Jesuitenfreund seyn mag. Man vergleiche nur Nr. 17. der Allg. Lit. Zeitung, Freytags, den 20. Januar, 1786. S. 133. wo es heißt:

„Recensent ist weder für noch
wider die ehemalige Gesellschaft
Jesu.“

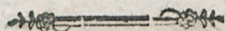
Kaum sollte man glauben, daß ein Mensch, der nur noch einigen Anspruch auf Menschenverstand machen will, so schreiben könnte! Wir wollen diese Worte etwas näher beleuchten. Der Recensent sagt: „er sey nicht für die Gesellschaft Jesu.“ Das mußte er freylich sagen; denn für die Gesellschaft Jesu kann niemand seyn, als wer selbst Jesuit ist. Hätte er nun gesagt: „er sey für die Gesellschaft Jesu.“ so hätte er sich zu plump verrathen. Daher macht er eine Maske und spricht: „er sey nicht für die Gesellschaft Jesu.“ Daß aber dieses auch bloß Maske ist, sehen wir daraus, weil der hinkende Bote hinterher kommt, denn der Recensent spricht: „er sey auch nicht wider die Gesellschaft Jesu.“ Was? Sie sind auch nicht wider die Gesellschaft Jesu?



Jesu? Nun, mein Herr! da sind nur zwey Fälle möglich: entweder Sie sind selbst ein Jesuit, denn wer nicht wider die Jesuiten ist, der muß auf irgend eine Art mit ihnen seyn; einen Mittelweg giebt's hier gar nicht, wenigstens läßt er sich nicht mit dem Begriff eines rechtschaffenen Mannes combiniren; oder, wenn sie nicht Jesuit sind: so müssen Sie der größte Ignorant in der Geschichte seyn, der nichts von den unzähligen Vubensstücken der Jesuiten, nichts von dem vielfältigen, theils durch Jesuiten veranstalteten, theils durch sie selbst verübten Königsmord weiß; denn wer dieses weiß, der kann nicht sagen: „er sey nicht wider die Gesellschaft Jesu,“ sondern muß nothwendig wider sie seyn, wenn er anders noch einen Funken von Rechtschaffenheit besitzt. Wählen Sie Sich nun, Herr Recensent, einen von diesen beyden Fällen, ob Sie ein Jesuit oder ein grober Ignorant in der Geschichte seyn wollen; denn ein Drittes giebt's nicht für den Mann, der frey behauptet, daß er weder für noch wider die ehemalige Gesellschaft Jesu sey.

Wir müssen hier noch einer Sache gedenken, die nicht bloß uns, sondern der ganzen venünftigen Welt

Welt auffallend ist. Es ist bekannt, daß der heilige Lavater, der Wundermann, (denn, was gilt, wenn Lavater einmal todt ist: so wird sein Leichnam in Zürich eben so gut Wunder thun, als der Leichnam des jüngst in Rom verstorbenen Franz Savard! s. die Frankf. Post- und Amts-Zeitung, Nr. 70. 1787.) mit seinen Helfershelfern umherreiset und die Menschen belehret, wie sie ihren Leib, diesen Tempel Gottes, nach Regeln mißhandeln und zerrütten können; mit einem Worte, daß er die Menschen in der Desorganisation unterrichtet und ihnen zeigt, wie Entzückungen und Divination hervorgebracht werden können. Kaum sollte man es glauben, daß der menschliche Verstand in sold e bezflagenswürdige Verirrungen verfallen könnte! Um das Schändliche der Desorganisation nur in der Kürze aufzudecken, erinnern wir, daß eine Mannsperson allemal von einem Frauenzimmer, ein Frauenzimmer aber von einer Mannsperson desorganisirt wird, daß dabey die unkeuschesten Entblößungen und die geistlichen Verührungen geschehen, so daß jeder der zusieht und noch einiges Gefühl für Menschenwürde hat, bekennen muß, daß die Christen zum Theil schon tief unter die Henden herabgesunken



ken sind. Am Rhein ist jetzt diese unnatürliche Wollust, denn da ist die Desorganisation so bekannt, daß es die Kinder nachmachen. In Straßburg ist der Sitz dieses Unfugs, wo eine ordentliche Gesellschaft errichtet ist, die sich damit abgiebt, andere zu mißhandeln und in dieser schändlichen Kunst wieder zu unterrichten. Dieses läßt man so geschehen und überhand nehmen, ohne viel dawider zu sagen. Auch die Allg. Lit. Zeitung, deren Zweck doch seyn soll, Aufklärung zu befördern und jedem Unwesen, so oft sie Gelegenheit hat, zu steuern, hat dieses bisher wenig oder gar nicht gethan. Man findet zwar in derselben viele Schriften vom Magnetismus recensirt, diese betreffen aber bloß Mesmers Operationen in Frankreich. Deutschland geht uns aber näher an; hier haben wir einen Lavater, der den Unfug ärger als jener treibt. Warum ignorirt das die Allg. Lit. Zeitung? Es sind doch verschiedene Schriften über die Desorganisation geschrieben worden, welche Gelegenheit und Aufforderung genug für die Allg. Lit. Zeitung gewesen wären, sich ihrer Seits dem Unfug widersetzen zu helfen; warum thut man das nicht? Warum ließ man nicht dergleichen Schriften von geschickten

ten

ten Aerzten recensiren, deren Pflicht es ohnehin erfordert, die Sache zu prüfen und das Publikum dafür zu warnen? Ja, was noch ärger ist, wir finden in der Allg. Lit. Zeitung die Titel von Schriften über die Desorganisation angeführt, aber man sagt weder ein Wort über die Schrift, noch über die Sache selbst. So hat man in der Allg. Lit. Zeitung, Nr. 134. 1787. den Titel folgender Schrift angeführt: „Briefe von J. C. Lavater und an ihn und an seine Freunde, betreffend Lavaters Ruf nach Bremen und die in Bremen versuchte Desorganisation zweyer junger Frauenzimmer u. s. w. Bremen und Leipzig 1787.“ aber man hat auch nicht ein Wort über die Desorganisation gesagt. Endlich finden wir eine Predigt wider die Desorganisation recensirt. Der Verfasser dieser Predigt ist der würdige Domprediger Nicolai in Bremen. Die Recension derselben steht in der Allg. Lit. Zeitung, Nr. 96. 1787. Allein man sieht dem Recensenten an, daß er Herrn Nicolai nur mit Mühe und nicht ohne Ueberwindung Recht giebt. Wir wollen die Recension anführen, aber zugleich durch eingeschaltete Anmerkungen zeigen, wie sie auf Schrauben gesetzt ist, woraus man deutlich sieht, daß man die

Herrn Lavaterianer ja nicht zu sehr in die Enge treiben will. Der Recensent sagt:

„Wer jene trüben aus Frankreich
 „herfließenden magnetischen Quellen
 „des sittlichen Verderbens jugendli-
 „cher Personen genau und nach der
 „Wahrheit prüft,“

Diese genaue Prüfung dünkt uns nun gar nicht mehr nöthig zu seyn, da die Erfahrung die Schädlichkeit jener magnetischen Quellen des sitlichen Verderbens schon hinlänglich bestätigt hat und nur Menschen, deren Verstand und Sinne schon durch unnatürliche Wollüste verderbt sind, können ihn noch verkennen.

„der möchte sich wohl nicht be-
 „trügen,“

Wozu das unbestimmte möchte? Der betrügt sich ganz sicher nicht, sollte es heißen.

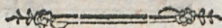
„wenn er von selbigen die fürchter-
 „lichsten Folgen in Absicht auf Aus-
 „schweifung, Onanie und Schamlo-
 „sigkeit für beyde Geschlechter ab-
 „den wollte.“

2112

Ahnden? Wollte? noch dazu! armer Recensent!
 der Thatsachen, die evident und klar sind, dann
 erst noch ahndet, wenn sie geschehen sind und an
 ihrer historischen Gewißheit niemand mehr zweifelt!
 Wir glauben, der Mann lebt um zehn Jahre mit
 der jetzigen Welt zu spät oder er muß gar keine
 Correspondenz haben und noch weniger politische
 Journale und Zeitungsblätter lesen, sonst würde er
 wahrhaftig nicht mehr bloß ahnden. Und solchen
 Männern trägt man es auf, Bücher über solche
 Materien zu recensiren?

„folglich eben so wenig es auch dem
 „Herrn Nicolai zur Last legen —

Zur Last legen? Es ist zum Lachen! Sie hätten
 wahrhaftig besser gethan, Herr Recensent, wenn
 Sie Sich dieses Auedrucks ganz enthalten hätten;
 denn vernünftige, vom Magnetismus und von der
 Desorganisation noch unangesteckte Menschen, wer-
 den so weit davon entfernt seyn, es dem Herrn
 Nicolai zur Last zu legen, daß er wider die Des-
 organisation prebiget und schreibt, daß sie ihn viel-
 mehr mit allem Lobe dafür überhäufen werden;
 und ob die Lavaterianer es dem Herrn Nicolai zur



Last legen; darnach fragt niemand und liegt auch nichts daran, wenn sie es auch thun.

„daß er als öffentlicher Sittenlehrer sich zur Pflicht gemacht, seine Zuhörer vor einer Sache nachdrücklich zu warnen, die für Unschuld, gute Sitten und Gesundheit seiner Mitbürger so gefährlich werden kann.“

Erst gefährlich werden kann? Wie gesagt, der Recensent ist in der Sache noch um zehn Jahre zurück, sonst würde er das: gefährlich werden kann, wenigstens in ein: gefährlich ist, verwandelt haben.

„Nur möchte es dabey vornemlich darauf ankommen, ob er auch die nöthige Klugheit und Bescheidenheit bey dem, was Gewissen ihm zur Pflicht machte, gebraucht habe?“

Oh, ey! was für eine Klugheit und Bescheidenheit meynen Sie denn, Herr Recensent? Etwa diese, daß man den Herren Lavaterianern nicht zu derb zu Leibe geht und sie nicht geradezu vor den Kopf

Kopf schlägt? Ja das würde die Lit. Zeitung freylich nicht gern sehen; denn der Anhang des Herrn Lavaters ist groß und seine Verehrer lesen doch auch die Allg. Lit. Zeitung; würden nun die Herren samt ihrem Meister unglimpflich behandelt und in der Allg. Lit. Zeitung wenigstens nicht in etwas in den Schutz genommen: so möchten sie vielleicht die Allg. Lit. Zeitung nicht mehr lesen, dann könnten nicht mehr so viele Exemplare davon abgesetzt werden und dieses würden dann die Herren Mitarbeiter an der Abnahme ihrer Börse empfinden, nicht wahr? Daher rath auch wohl der Herr Recensent die Klugheit und Bescheidenheit gegen Lavatern und seinen Anhang an; doch —

„auch in dieser Absicht kann ihm
 „kein gegründeter Vorwurf gemacht
 „werden. Er spricht zwar stark und
 „freymüthig, aber keinesweges in:
 „tolerant.“

O Sie schwacher Bruder! Kann man auch gegen Laster und gegen Dinge, die das Laster in der Welt befördern, intolerant seyn? Wo ist uns Tolernanz gegen die Laster geboten? Oder wie kann jemand gegen ein Laster tolerant predigen? Merks

ken Sie denn den Widerspruch gar nicht, den dieses involvirt? Es ist zum Lachen! Was giebt aber der Recensent hierdurch ganz deutlich zu verstehen? Nichts anders, als daß man die Desorganisation dennoch toleriren soll! *sapienti sat!*

8) Wir tadeln endlich achterns an der Allg. Lit. Zeitung die Sucht der Recensenten, die längst entschiedenen Verdienste würdiger Männer zu verkleinern.

Statt vieler wollen wir nur ein einziges, aber ganz evidentes Beyspiel anführen.

Unter diejenigen Gelehrten, deren Verdienste das Publikum längst auf die vortheilhafteste Art entschieden hat, gehört bekanntlich der würdige kaiserliche Pfalzgraf und Hofrath Hezel. Hätte dieser sùrtreffliche Gelehrte, der sich um die morgenländische Literatur überhaupt und um die biblische insbesondere so sehr verdient gemacht hat, auch weiter nichts geschrieben, als die Bibel Alten und Neuen Testaments, mit vollständig erklärenden Anmerkungen: so würde dieses allein schon hinreichend seyn, seinen Namen der Nachwelt unvergeßlich zu machen, da indessen eine Menge Charlatane und Wortklauber seiner Zeit, die sich auch
mit

mit dem folgen Namen der Orientalisten brüsten, samt ihrem elenden Geschreibsel, nach wenigen Jahren in einer ewigen Vergessenheit begraben liegen werden. Wirklich können wir uns, ausser der Hezelschen Bibelausgabe, keiner einzigen rühmen, die durchgängig so gesunde und treffende Erläuterungen über die Bibel enthielte. In der Allg. Lit. Zeitung, Nr. 126. Sonnabends, den 26. May, 1787. ist der erste Theil der zweyten Ausgabe und der siebente Theil der ersten Ausgabe dieses Bibelwerks recensirt. Man sieht es aber der ganzen Recension an, daß der Recensent, neidisch darüber, daß er Hezels Größe nicht erreichen kann, die Verdienste dieses würdigen Mannes nur auf alle Art zu verkleinern sucht. Die Recension des ersten Theils der zweyten Ausgabe des Hezelschen Bibelwerks ist folgende:

„Die Auflage heißt zwar auf dem
 „Titel hin und wieder verbessert.
 „Die Verbesserungen sind aber sehr
 „unbeträchtlich.“

Man sieht es gleich, daß dieses Tadel seyn soll; es ist aber im Grunde wahres Lob. Denn wenn Herr Hezel bey der zweyten Auflage wenig verbess-



fert hat: so ist dieses ein Beweis, daß er gleich anfänglich den gehörigen Fleiß auf seine Arbeit verwandt hat und daß seine Ueberzeugung, seines unermüdeten Studierens ohngeachtet, immer noch dieselbe ist.

„Eine lange Erklärung über 5 Mos:
„se 18, 15 – 19. die aus einem and:
„dern Ausleger entlehnt war, ist
„weggelassen.“

Dazu wird Herr Hezel seine guten Gründe gehabt haben, die auch nicht schwer zu errathen sind. Wer sieht indessen nicht, daß der Recensent die Worte: „die aus einem andern Ausleger entlehnt war,“ bloß aus Verkleinerungssucht hinzugesetzt hat? Uebrigens sagen wir hierbey dem Recensenten, daß er ein großer Einfaltspinsel ist, wenn er sich einbildet, es könne jemand einen guten Commentar über die Bibel schreiben, ohne dabey andere Ausleger zu Rathe zu ziehen.

„Die Besitzer der vorigen Ausgabe
„können nicht klagen, daß durch die
„erschienene neue jene unbrauchbar
„gemacht ist.“

Dies

Dies ist sehr gut; denn es macht nicht nur den Einsichten und dem gleich auf die erste Ausgabe gewandten Fleiße des Herrn Hofraths Ehre; sondern wird auch allen Besitzern der ersten Ausgabe sehr lieb seyn. Der Recensent, der vielleicht auch so ein Neuigkeitschnäpper und Hypothesenkrämer ist, hätte es unstreitig gern gesehen, wenn Herr Hezel brav metamorphosirt hätte, nicht wahr? Das haben aber gründliche Gelehrte nicht nöthig.

Noch deutlicher leuchtet der Neid und die Verkleinerungssucht des Recensenten aus der Recension des siebenten Theils des Hezelschen Bibelwerks hervor. Die Recension steht in der Allg. Lit. Zeitung an eben dem Orte und lautet also:

„Dieser Band beschließt des Verfassers Arbeit über das Alte Testament. Von der Fortsetzung eines Werks, das hinlänglich bekannt ist —

Da Sie es aus Neid nicht übers Herz bringen können, zu sagen, wie Hezels Bibel bekannt ist: so wollen wir es Ihnen, Herr Recensent, hier öffentlich sagen, daß sie rühmlichst bekannt ist.

„ist,

„ist, wenn der Verfasser sich gleich
 „bleibt, keine weitläufige Anzeige
 „nöthig.“

So? Warum macht man denn aber in der Allg. Lit. Zeitung von jedem einzelnen Theile eines elenden Romanes eine weitläufige Anzeige? Ja, ein Roman ist auch keine Bibelübersetzung, werden Sie uns zurufen! Hierinne geben wir Ihnen Beyfall. Hezels Bibel gründlich zu recensiren erfordert auf alle Fälle mehr Kopf, als man nöthig hat, um etwas über einen Roman zu waschen. Sollte aber nicht jeder einzelne Theil der Hezelschen Bibel einer ausführlichen Recension um so viel würdiger seyn, als ein elender Roman? Doch das wäre vielleicht von manchen Recensenten zu viel gefordert!

„Da wir glauben —

Also gewiß mag es der Zuckmäuser doch nicht sagen,
 das läßt sein Neid nicht zu.

„daß dieses der Fall mit dem vor
 „uns liegenden Theile der Hezeli-
 „schen Bibel ist: so erinnern wir
 „noch, daß die Vorrede —

Ja,

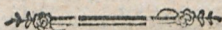
Ja ja, Herr Recensent, wir sehen wohl, daß Sie mit unter die Knaben gehören, die sich im Recensiren noch nicht weit über die Vorrede eines Buchs versteigen dürfen. Sie thun auch wohl daran; es würde doch meist einfältiges Zeug herauskommen, wenn Sie Sich an das Buch selbst wagen wollten.

„einige philologisch - kritische Anmerkungen enthalte, woraus des
 „Verfassers Verdienst um die Aufklärung der kleinen Propheten erhellen soll.“

Soll? Also nicht wirklich erhellet? Und hängt denn Hezels Verdienst um die kleinen Propheten nur von diesen Anmerkungen ab?

„Nur muß man nicht glauben, daß hier lauter neue Erklärungen vorkommen.“

Nein, Herr Recensent! für so einfältig halten wir in der That niemanden, als allenfalls Sie Selbst. Wir unsrer Seite haben es gar nicht erwartet, daß in einem Commentar über die Bibel lauter neue Erklärungen vorkommen sollten und wenn Sie Sich diese Chimäre in den Kopf setzten, was können wir dafür? Und wozu bedarf es denn auch lauter neuer
 Erklär



Erklärungen? Ist es nicht schon Verdienst genug, wenn ein Ausleger einige neue Erklärungen liefert?

„Die meisten sind aus andern
„Schriften genommen.“

Sie mögen wohl Recht haben, Herr Recensent, denn aus den Fingern hat sie Herr Hezel wohl schwerlich gesogen!

„Gleich die erste Hosea I, I. ist von
„Eichhorn entlehnt.“

Was gilt's, der Einfaltspinsel hätte es nicht gewußt, wenn nicht Herr Hezel so aufrichtig gewesen wäre, es selbst anzuzeigen! Wir erstaunen nur über die Frechheit des Recensenten, daß er es nicht einmal in der Recension anzeigt, daß Herr Hezel den Ausleger, von dem er die Erklärung entlehnt hat, in der Vorrede selbst genannt hat.

„Hosea 2, 8. V. 7“ bedenken, er:
„wägen; wie öfters! war das einer
„Anführung werth?“

Allerdings! weil dieses Wort mehrere Bedeutungen hat, die aber hieher nicht passen; und schrieb denn Herr Hezel für lauter Professoren der morgenländischen Sprachen? Schrieb er nicht auch und zwar
haupt:

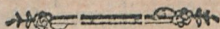
hauptsächlich für Anfänger? Gegen das Ende sagt
der Recensent:

„Daß dieses noch keine Beweise
„wären, daß sich Herr Hezel durch
„neue Aufklärungen um die Pro-
„pheten verdient gemacht habe.“

Freylich, wenn man sich in so mitleidenswürdigen
Umständen, wie Recensent, befindet, dem der Neid
die Augen zudrückt, daß er das Neue nicht sieht!
Herr Hezel hat sich durch seine schätzbare Bibelaus-
gabe wenigstens auf alle Fälle verdienter um die
Welt gemacht, als sein Recensent mit seiner elenden
Recension. Wir sind es müde, die Absurditäten
eines so elenden Wortklaubers, als dieser Recensent
ist, weiter anzuführen, dem es im Grunde weiter
um nichts zu thun war, als die längst entschiedenen
großen Verdienste des Hofrath Hezels zu schmälern.

Schlüsslich erinnern wir noch, daß in der Allg.
Lit. Zeitung oft sehr unbestimmte Sätze vorkommen,
die zu falschen Vorstellungen verleiten können. So
sagt ein Recensent in der Allg. Lit. Zeitung, Nr.
255. 1786. Seite 165.

„Für unsere Zeiten wäre es weit
„würdiger, die Christen von Ju-
„gend



„gend auf lieber mit den Grundfä-
 „ken bekannt zu machen, mit wel-
 „chen sie Brauchbares und Nicht-
 „brauchbares in der Bibel von ein-
 „ander unterscheiden lernten.“

Nichtbrauchbares in der Bibel? Wie unbestimmt!
 wie schief! Kann dieses nicht manchem Gelegenheit
 geben, zu denken: die Bibel sey nicht göttlichen
 Ursprungs, weil sie Nichtbrauchbares enthielte?
 Man kann nie so geradeweg behaupten, daß die
 Bibel Nichtbrauchbares enthalte; alles, was in der
 Bibel steht, war wenigstens für gewisse Zeiten und
 für gewisse Menschen brauchbar. Wer recensiren
 und an andern unbestimmte Ausdrücke tadeln will,
 muß sich vor allen Dingen selbst bestimmt ausdrü-
 cken. Das mögen sich mehrere Recensenten, die an
 der Allg. Lit. Zeitung arbeiten, merken!

(Die Fortsetzung folgt.)

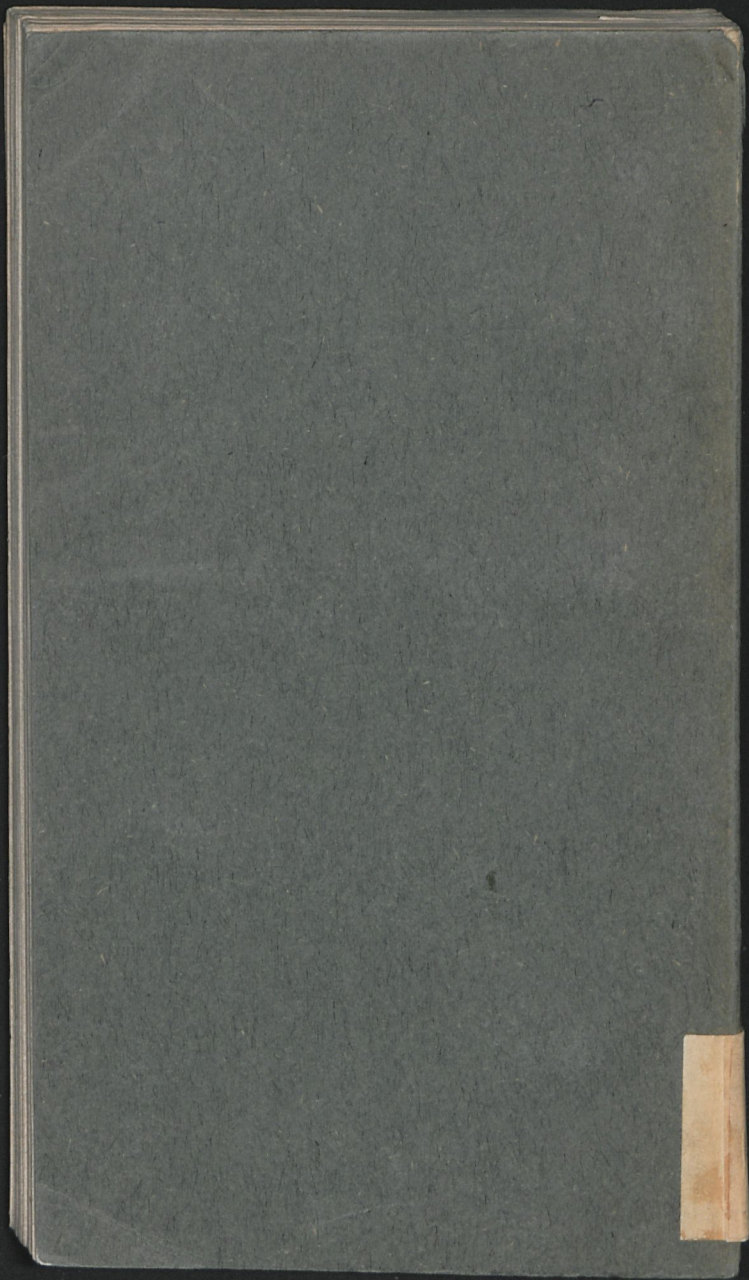


50 B $\frac{13}{h, 41}$
S

AB: 50 B $\frac{13}{h, 41}$

10 18

AP 10

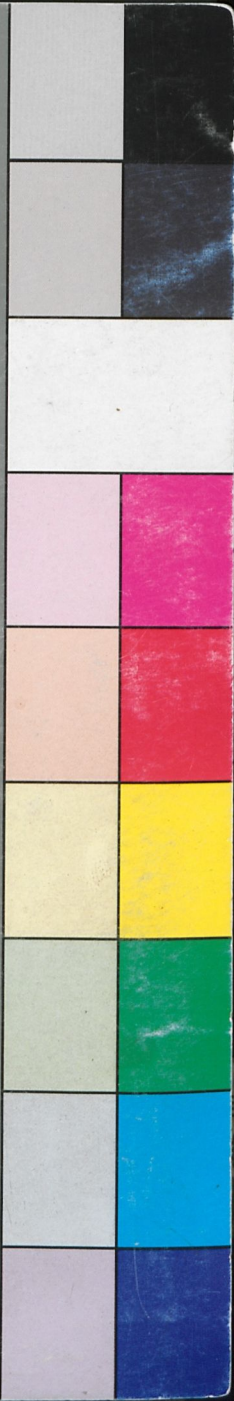


Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



R ü g e
einiger
Mängel und Absurditäten
der
Allgemeinen Literatur-Zeitung.

Den
sämtlichen Herren Recensenten,
die
an der Allg. Lit. Zeitung arbeiten,
in aller Devotion gewidmet
von
einer Gesellschaft Antikritiker.

Gedruckt
in Deutschland und in allen Buchläden zu haben,
1 7 8 7.